

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Seelsorge am Krankenbett

Foto: mediotv/Schauderma

KLINIKSELSORGE

Ein Ohr für die Patienten haben

REPORTAGEN

Der Alltag der Seelsorger im Krankenhaus

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Interview: Ein Ohr für die Patienten
- 5 Wie wird man Klinikseelsorger?
- 6 Begleiter an der Grenze des Lebens
- 7 Not lehrt beten – mit neuen Worten
- 8 Marburg: Klinik-Marathon im Dienst des Herrn
- 9 Gelnhausen: Viel Zeit für Gespräche
- 10 Jens Holstein ist Pfarrer in der Psychiatrie
- 11 Grüne Damen am Patientenbett
- 12 Ethische Fallbesprechung:
Oft geht es um Leben und Tod
- 13 Seelsorge unter dem Druck des Marktes
- 32 Oasen der Stille im Medizin-Alltag

DOCUMENTA ⁺

- 14 Lieblingskunstwerke: documenta 14

LANDESKIRCHE ⁺

- 16 Die jüngste Lektorin der Landeskirche
- 17 Clowns am Krankenbett
- 17 Geschichts-Trilogie der EKKW jetzt komplett
- 18 Bischofsvisitation im Kasseler Gefängnis
- 19 Warum es gut ist, in der Kirche zu sein
- 19 Ausschreibung Kurhessischer Medienpreis
- 20 Minister Lorz besucht Avantgarde-Ausstellung
- 20 Hephata-Festtage mit Wildecker Herzbuben
- 21 Wenn aus Sprühfarbe Kunstwerke werden
- 21 20 Jahre kirchliche Photovoltaik
- 22 Deutscher Evangelischer Kirchentag in Berlin
- 23 Bischof beim Papst
- 23 Durchblick mit Putztüchern
- 24 Von Personen

LUTHERJAHR 2017 ⁺

- 25 Reformationsjubiläum in Kurhessen-Waldeck (4)
- 26 Martin Luther – dreimal unter freiem Himmel

SERVICE ⁺

- 28 Termine / Kirchenmusik
- 30 Kirche im Radio
- 31 Buchtipps

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Dahin gehen, wo es wehtut – das ist so ein Tipp, den man Fußballmannschaften manchmal mit auf den Weg gibt. Das Bild passt in vielerlei Hinsicht auch zu den Klinikseelsorgern und -seelsorgerinnen. Ganz konkret sind sie für Menschen da, denen etwas wehtut, die krank – oft sterbenskrank –, leidend und gebrechlich sind. Und die Männer und Frauen der Kirche haben dann etwas zu bieten, das im Klinikalltag aus ökonomischen Gründen oft Mangelware ist: Zeit.



Foto: medio.tv/Schauderna

Für den Fußballplatz meint der Satz vom Wehtun aber auch, dass der Spieler die schmerzliche Auseinandersetzung nicht scheuen soll, die weniger schönen Seiten des Sports, die Anstrengung und den Schweiß. Und hier gibt es, ohne das überstrapazieren zu wollen, wieder eine Parallele: Schön ist auch der Alltag im Krankenhaus nicht immer, denn er ist oft gezeichnet von Anstrengung, Traurigkeit und Bangen (aber auch von Hoffen). Und hier ist die Kirche da und bietet Mitleid im Sinne des Wortes: mit-leiden, beistehen, da sein, wenn viele sich längst abgewendet haben. Übrigens, das sollte nicht vergessen sein, sind die Seelsorger auch wichtige Ansprechpartner für die Mitarbeiter in den Krankenhäusern.

In diesem Heft wollen wir von Orten erzählen, die die wenigsten Menschen freiwillig von innen sehen. Und Sie dabei entdecken lassen, wie vielfältig und wertvoll das Wirken der Klinikseelsorge ist. Und wie engagiert die Menschen, die dort arbeiten, wo es oft wehtut.

Olaf Dellit

Redakteur blick in die kirche

Bilder, Texte, Grafiken und mehr

Sie erstellen den Gemeindebrief, Broschüren und Flyer für Ihre Kirchengemeinde oder die Jugendgruppe? Dann müssen Sie weder Publika-

tionen noch Kosten für die Datenbank Texte zu vielen Themen, passende Grafiken und weit über 10.000 Fotos und dürfen Sie kostenfrei benutzen. Schauen Sie einfach rein unter www.medio.tv



Wie erleben Sie die Klinikseelsorge?



Foto: mediotv/Simmank

Wenn es Patienten auf der Station plötzlich ganz schlecht geht, rufen wir bei der Klinikseelsorge an. Das Gespräch mit einer Pfarrerin oder mit einem Pfarrer kann in einer solchen Situation für alle Entlastung bringen – für die Patienten, für die Angehörigen und auch für uns als Pflegepersonal. Natürlich überfallen wir niemanden mit diesem Angebot, sondern machen ein offenes Angebot zur Kommunikation: „Das waren zehn Minuten, die uns gut getan haben“, sagen Angehörige dann manchmal, wenn sie extrem angespannt sind. Aber es gibt auch andere, die ablehnen: „Das ist im Moment nicht mein Thema“, hörte ich erst gestern.

Gudrun Bittner (59),
Leitung kardiologische
Intensivstation, Uniklinikum
Marburg



Foto: privat

Die Klinikseelsorge ist ein notwendiger Partner im Krankenhausgeschehen – das weiß ich seit meiner Facharztausbildung in einem kommunalen Klinikum in Krefeld. Auch in den Diakonie-Kliniken Kassel ist sie ein wahrnehmbarer Faktor. Für viele Mitarbeitende ist es eine bewusste Entscheidung, in einem konfessionellen Haus zu arbeiten. Wir wollen hier Heilung und Raum für Menschen bieten – das ist mehr als der reine Hilfedanke. Die Klinikseelsorge lässt das nicht nur die Patienten spüren. Sie ist auch für alle Beschäftigten eine mahnende Stimme, indem sie der Betriebsleitung zurückspiegelt: „Vergesst nicht, um was es hier eigentlich geht!“

Dr. med. Andreas Fiehn (62),
Ärztlicher Direktor, Agaplesion
Diakonie-Kliniken Kassel



Foto: mediotv/Dellit

Als Patientin habe ich immer wieder erlebt, dass die Klinikseelsorger in die Zimmer gekommen sind und angeboten haben, mit ihnen zu sprechen. Im Gespräch haben sie gesagt, dass Gott und Jesus bei einem sind. Mich hat das getröstet, es hat mir Ruhe gegeben. Nach dem Gespräch mit der Pfarrerin im Krankenhaus habe ich mich wirklich besser gefühlt als zuvor; ich war nicht mehr alleine. Das hat mir Frieden gegeben. Natürlich hadere ich auch mit Jesus, wenn die Krankheit schwer ist und es nicht mehr besser wird. Die Pfarrerin versteht das und niemand sagt: Alles ist easy. Am Ende liegt es doch in Gottes Hand, wann wir sterben müssen.

Karin Fliss (69),
Kassel-Wilhelmshöhe



Foto: mediotv/Dellit

Die Klinikseelsorge ist unentbehrlich. Wir haben einmal eine Trauung auf der Intensivstation gefeiert. Das war der Wunsch eines Patienten, der kaum Aussicht hatte, wieder nach Hause zu kommen. Er war bereits seit 40 Jahren standesamtlich verheiratet, wollte aber jetzt seine Frau auch noch kirchlich heiraten. Wir haben aus dem Krankenzimmer einen Altarraum gestaltet. Der Mann konnte nur noch liegen und über die Augen kommunizieren. Er wurde festlich angezogen, es wurde gesungen und angestoßen; es war ein richtiger Gottesdienst. Für uns alle war das sehr eindrücklich. Ohne den Seelsorger wäre das nicht möglich gewesen.

Orsolya Verböczi-von Stockhausen (46),
Krankenschwester
Diakonie-Kliniken Kassel

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen
Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 19.500 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

Ein Ohr für die Patienten

Pfarrerin Nicola Haupt über die Klinikseelsorge

? Wer schon mal im Krankenhaus lag, kennt das: Ständig kommen Schwestern und Pfleger, Ärzte und andere. Warum muss auch noch ein Pfarrer am Bett stehen?

Nicola Haupt: Das muss er gar nicht, die Seelsorgerin oder der Seelsorger kommt, wenn Menschen das wollen und in Not sind, wenn sie jemanden brauchen, der ihnen zuhört – all das, was Pflegenden und Ärzte heute gar nicht mehr leisten können. Krankenhäuser sind Unternehmen und müssen wirtschaftlich arbeiten. Sie haben den Stellenwert von Seelsorge erkannt und sind dankbar, dass die Kirche Menschen entsendet, die für Patientinnen und Patienten ein Ohr haben. Und nicht nur für die, denn die Klinikseelsorge ist auch für die Angehörigen da und für die Mitarbeitenden, die einer extrem hohen Arbeitsbelastung ausgesetzt sind.

? Was unterscheidet die Klinikseelsorge von anderer Seelsorge?

Haupt: Seelsorge im Krankenhaus geschieht im kirchlichen Auftrag und in ökumenischer Verantwortung. Sie ist mit dem Krankenhaus an ein kirchenfremdes System gebunden und ist daher von der Gemeindegeseelsorge zu unterscheiden.

? Welche Voraussetzungen muss eine Klinikpfarrerin mitbringen?

Haupt: Es gehört ein Kurs in klinischer Seelsorge dazu, theologisch-ethische Reflexionsfähigkeit für die Mitarbeit in einer Ethikkommission sowie die Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit, denn Klinikseelsorge funktioniert nur ökumenisch. Wichtig ist auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit – also mit den anderen Berufsgruppen im Krankenhaus. Wir erreichen im Krankenhaus Menschen, die wir sonst nicht erreichen, in der interprofessionellen Teamarbeit genauso wie in der Seelsorge an Patienten und deren Angehörigen. Die Inanspruchnahme von Seelsorge ist übrigens längst nicht mehr an die Kirchenmitgliedschaft gebunden.

Klinikseelsorger sind Grenzgänger, weil sie in beiden Systemen zu Hause sein müs-

sen: im System Krankenhaus, aber verankert im System Kirche.

? Hat eigentlich jedes Krankenhaus eine Seelsorgerin, einen Seelsorger?

Haupt: Im Prinzip ja. In kleineren Häusern sind es oft Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer mit einem Zusatzauftrag.

? Wie oft möchte jemand überhaupt keine Seelsorge?

Haupt: Das lässt sich nicht beziffern, denn die Pfarrerin oder der Pfarrer kommen meist auf Anfrage. Ganz wichtig sind die Stationsleitenden, die zum Beispiel dem Seelsorger, der Seelsorgerin sagen: Wir haben da jemanden liegen, der hat gerade eine ganz schwere Diagnose bekommen. Gucken Sie doch da mal vorbei. Bei der Aufnahme im Krankenhaus wird schon abgefragt, ob die Klinikseelsorge über den Patienten informiert werden darf. Wer das nicht ankreuzt, wird auch nicht besucht. Es gibt keine zwangsweisen Besuche.

? In Kurhessen-Waldeck arbeiten 43 Hauptamtliche in der Klinikseelsorge. Braucht es die alle?

Haupt: In jedem Fall. Wir werden in Zukunft trotz Stellenabbau noch mehr Seelsorger brauchen.

? Wie soll das denn gehen?

Haupt: Wir werden nicht nur Pfarrer und Pfarrerninnen entsenden können. Es geht uns um qualifizierte Seelsorge im kirchlichen Auftrag im Krankenhaus. Wir werden dafür Sorge tragen müssen, dass zum Beispiel Diakoninnen und Gemeindepädagogen, aber auch Neben- und Ehrenamtliche pastoralpsychologisch qualifiziert werden, um seelischen Beistand in Krankenhäusern leisten zu können.

? In Zukunft wird es also dort nicht nur Hauptamtliche geben?



Im Interview:
Pfarrerin
Nicola Haupt

Haupt: Beides, wir werden neben den Hauptamtlichen auch verstärkt Ehrenamtliche brauchen, die im kirchlichen Auftrag arbeiten. Aber, und da können wir keine Abstriche machen, sie brauchen eine pastoralpsychologische Qualifikation.

? Die Kirche hat ehrgeizige Sparziele. Was heißt das für Ihren Bereich?

Haupt: Bereits seit zehn Jahren bitten wir die Kliniken um eine teilweise Refinanzierung der Personalstellen, und das mit steigendem Erfolg. Wir haben 43 Hauptamtliche in der Klinikseelsorge und zehn Kliniken, die anteilig Klinikpfarrstellen refinanzieren. Da gibt es fortlaufende Verhandlungen. Es sind dicke Bretter zu bohren. Aber wir haben in den Gesprächen festgestellt, dass die Kliniken gar nicht überzeugt werden müssen, dass es professionelle Seelsorge braucht. ●

Fragen: Lothar Simmank/Olaf Dellit

Pfarrerin Nicola Haupt ist Referentin für Sonderseelsorge im Landeskirchenamt und auch für die Klinikseelsorge verantwortlich.

Klinikseelsorge in der evangelischen Kirche

Wie wird man Klinikseelsorger?

Irmhild Ohlwein und Monika Waldeck bilden am Pastoralpsychologischen Institut der Landeskirche Klinikseelsorger aus. Dafür bieten sie dreimal im Jahr für je acht Personen sechswöchige Kurse an. In den vergangenen zwanzig Jahren haben 65 Kurse mit rund 500 Personen stattgefunden, davon zwei Drittel Frauen. Das Angebot richtet sich vor allem an Pfarrer und Diakone aus Kurhessen-Waldeck, gilt aber auch EKD-weit. Etwa zwei Teilnehmer pro Kurs kommen jeweils aus anderen Landeskirchen. Für aktive Pfarrerinnen und Pfarrer übernimmt die EKKW die Ausbildungskosten von 1.200 Euro, andere Hauptamtliche können Zuschüsse beantragen. Die Abschluss-Qualifikation lautet „Pastoralpsychologische Fortbildung in Seelsorge (KSA)“. Man kann dann noch einen zweiten Kurs machen, mit dem man ein Zertifikat erwirbt, das den Abschluss einer „Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge“ bescheinigt. In der EKKW reicht die erfolgreiche Teilnahme an einem Kurs aus, um sich auf eine Funktionspfarrstelle in der Sonderseelsorge (Klinik, Altenheim, Gefängnis, Jugendarbeit) zu bewerben.

Wer ist für die Klinikseelsorge geeignet? Menschen, die beruflich in der Seelsorge zu tun haben, können sich für die KSA-Kurse bewerben. Zunächst, das betonen die Ausbilderinnen, gehöre eine Grundsicherheit dazu, die von den meisten in der Rolle als Pfarrerin oder Pfarrer in einer Kirchengemeinde erworben wird. Später, am Einsatzort Krankenhaus, ohne feste strukturelle Einbindung in den Klinikbetrieb, müsse nämlich ständig darum gerungen werden.

Interesse an Menschen, Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, Wissen um die eigenen Lebenskonflikte – das alles gehöre zu den Voraussetzungen für den Beruf. Wer sich bewirbt, tue dies oft aufgrund eigener Erfahrungen, beispielsweise im Krankenhaus oder in anderen Lebenskrisen oder weil er seine seelsorgliche Arbeit professioneller gestalten wolle. Daneben gebe es auch äußere Gründe: Die Arbeit in der Klinik lasse sich besser vom Privatleben abgrenzen als die in der Gemeinde.

Der Seelsorge-Kurs verlangt von den Teilnehmern viel; es wird mit hoher Intensität an Fällen aus der Klinik, aber auch an sich selbst gearbeitet. Wochen- und Schlussberichte müssen verfasst werden. Unter Anleitung von Mentoren gehen die Teilnehmer mit in die Klinikseelsorge und lernen Theorie – beispielsweise etwas über Gottesbilder in der Seelsorge – und Praxis, erarbeiten etwa intensiv einen eigenen Gottesdienst, der in der Gruppe besprochen wird. Jeder muss eine hohe Bereitschaft mitbringen, sich mit eigenen Konflikten und Stärken auseinanderzusetzen. Man lernt, nichtbewertend mit anderen Menschen umzugehen und erwirbt eine offene Haltung: „Ich weiß erstmal nichts und sehe von meinen festgefügt inneren Einstellungen ab“. Diese Einstellung soll dazu befähigen, verletzbare Gesprächspartner in Krisensituationen zu begleiten. ●

Anne-Kathrin Stöber

Klinikseelsorge in Zahlen

- Evangelische Kirche in Deutschland: ca. 1000 Klinikseelsorger/innen
- Evangelische Kirche Kurhessen-Waldeck: 101 Pfarrer/innen (Kliniken und Altenheime)
- 43 Hauptamtliche (Kliniken)

Grafik: Jutta Bläfield

INSTITUT UND PERSONEN

Das Pastoralpsychologische Institut für Fort- und Weiterbildung in der Kasseler Herkulesstraße gibt es seit 1996. Ihm gehören zwei Pfarrerinnen an: **Irmhild Ohlwein** (56) ist pastoralpsychologische Beraterin, Supervisorin und Kursleiterin Klinische Seelsorgeausbildung (KSA). Sie war 15 Jahre lang Klinikseelsorgerin, vorher im Gemeindepfarramt. Von jeher interessierte sie in der beratenden Seelsorge die Frage: „Wie verstehe ich einen Menschen?“ **Monika Waldeck** (58) ist ebenfalls pastoralpsychologische Beraterin, Lehrsupervisorin und Kursleiterin (KSA). Sie ist seit 2006 mit halber Stelle als Seelsorgerin in drei Reha-Kliniken in Bad Sooden-Allendorf tätig, war vorher Gemeinde- und Studierendenpfarrerin und hat eine gruppenanalytische Ausbildung; ihr liegt besonders viel am „direkten Kontakt“ in den Seelsorgebeziehungen.



www.pastoralpsychologie-ekkw.de

„Uns Seelsorger wird viel zugetraut“:
Pfarrer Hans-Joachim Roth
in der Kapelle des
Klinikums
Hanau

Begleiter an der Grenze des Lebens

Klinikpfarrer Hans-Joachim Roth steht Sterbenden und ihren Angehörigen bei

Genial: Unpassender könnte ein Wort als Reaktion auf den Tod eines Menschen kaum sein – sollte man meinen. Trotzdem hat Klinikseelsorger Hans-Joachim Roth vom Klinikum Hanau das am Sterbebett einer Patientin gesagt. Neben ihm saß der Ehemann der Patientin. Diese lag mit Atemaussetzern schon viele Stunden im Sterben, der Ehemann wirkte sehr belastet. Pfarrer Roth hatte ihn mittlerweile dazu gebracht, dass er Geschichten aus dem Leben des Paares erzählte, und so ging das eine ganze Zeit lang. Währenddessen war die Frau gestorben.

Roth bemerkte dies als erster, und als er den Mann darauf hinweisen wollte, rutschte ihm das Wort heraus. Für den Ehemann war das nicht unpassend, sondern tröstlich – so sehr, dass er Roth bat, auch die Trauerfeier für die Frau zu leiten.

So etwas könne auch schiefgehen, „aber eigentlich ist das noch nicht passiert“, sagt Roth. Der große Vorteil als Klinikseelsorger sei, dass er Zeit habe, die Menschen kennenzulernen. „Im Medizinbetrieb sind wir die Einzigen, die sich diesen Luxus erlauben können.“ Oft verbringt er eine halbe Stunde oder mehr am Bett, egal übrigens, ob da ein Christ oder Nichtchrist liegt. „Vor allem, wenn es um Sterben und Tod geht, wird uns Seelsorgern viel zuge-

traut“, sagt Roth. In den Gesprächen gehe es vor allem um die Grenzen des Lebens und Todesangst – Themen, bei denen der Glaube helfen könne.

Im Klinikum Hanau gibt es vier Seelsorger, zwei evangelische und zwei katholische. Sie besuchen vor allem Stationen, wo sie wahrscheinlicher gebraucht werden – wie die Intensiv- und die Krebsstation. Dort haben die Seelsorger „Sterbe-Boxen“ bereit gestellt – um einen kleinen Altar herrichten zu können mit Tischtuch, Standkreuz, LED-Kerze und kleinen Handkreuzen als Geschenk für Patienten oder Angehörige.

Außerdem liegt ein Blatt mit Gebeten in der Box. Die seien das Wichtigste am Sterbebett, vor allem das Vaterunser.



Liegt bereit: Eine „Sterbe-Box“ im Klinikum Hanau

„Das ist der Moment, in dem die Tränen fließen“, erzählt Roth. Einmal ist ein Krebspatient direkt nach dem „und vergib uns unsere Schuld“ gestorben. Kein Zufall, vermutet Roth: Später sprach er mit der Ärztin, die aus Gesprächen die Geschichte des Mannes kannte: „Diese Bitte um Sündenvergebung hat er nötig gehabt.“

Der Mann hatte eine Geschichte, auf die er zurückblicken konnte – auch wenn sie offenbar nicht einfach verlief. „Etwas anderes ist es, wenn Kinder im Mutterleib sterben“, sagt Roth. „Mit ihnen war die Hoffnung auf eine Familie verbunden.“ Von dieser Zukunft müssen Eltern Abschied nehmen, bevor sie wahr wird.

Schlimm ist es, wenn Kinder im frühen Stadium sterben – sogenannte Sternenkinder. Denn wenn sie unter 500 Gramm wiegen, gibt es keine Bestattungspflicht. Doch in Hanau werden auch sie bestattet, auf einem besonderen Gräberfeld auf dem Hauptfriedhof, viermal im Jahr. Jedes Kind bekommt einen kleinen Sarg, den die Eltern und Angehörigen selbst gestalten können. „Es ist eine andere Form der Trauer in dieser Situation, sie ist besonders tief“, bemerkt Roth. Auch da muss er passende Worte finden. „Dafür bin ich ruhig genug, denn da hilft mir der Glaube. Wenn's drauf ankam, hatte ich immer die richtigen Einfälle.“ ● Götz Greiner

Not lehrt beten – mit neuen Worten

Pfarrerin Ursula Josuttis über eine Redensart und ihren tieferen Sinn

Schreien. Flehen. Weinen. Viele Menschen tun das in der Not. Auch im Krankenhaus. Leise. So, dass es niemand hört. Vor allem anfangs. Wenn eine Krankheit oder ein Unfall das Leben verändert oder begrenzt hat. Wenn sie stundenlang an der Seite eines schwer verletzten oder plötzlich sterbenden Angehörigen ausharren.

„Wer hilft mir denn? Wo bleibst Du, Gott, denn mit Deiner Hilfe? Ich bin so verzweifelt.“ So oder ähnlich rufen Menschen Gott zu Hilfe. In die Verzweiflung mischt sich Zweifel an Gott. Viele werden sprachlos. Auch vor Gott. Die in der Kindheit gelernte Sprache des Gebets passt nicht mehr. Und die in guten Zeiten gesprochenen Gebete helfen in der Not nicht. Das Wissen um die Fürbitte anderer Menschen in der Gemeinde oder der Heimat kann Trost sein. Wenn ich eine Zeit lang nicht mehr selbst beten kann, machen andere das für mich.

Not lehrt suchen. Nach hilfreichen Gesten. Nach neuen Kraftquellen. Nach stimmigen Worten, die meine Ängste und meine Hoffnungen vor Gott bringen. Diese Suche führt manchmal in die Krankenhauskapelle. Es kann tröstlich wirken, dort zu verweilen, wo vor einem viele andere in schweren Zeiten Hilfe gesucht haben. Die Stimmung ergreift einen. Man spricht plötzlich ein Gebet, während man in der Gebetsecke eine Kerze entzündet. Selbst kirchenkritische Menschen und erklärte Atheisten erzählen das, noch immer verwundert über sich selbst.

Die eigene lebensbedrohliche Krankheit oder der zu frühe Verlust eines geliebten Menschen kann zu einer schweren Krise einer bis dahin lebendigen und tragfähigen Gottesbeziehung werden. „Sie können gern bleiben, aber kommen Sie mir jetzt bloß nicht mit Gott“, wird mir zuweilen gesagt. Dann bin ich als Mensch



Foto: mediotv/Schauderna

Beten gehört zur Seelsorge an Kranken: Pfarrerin Ursula Josuttis (r.) im Klinikum Kassel

gefragt. Als Seelsorgerin, die respektiert, dass mein Gegenüber nichts mit Gott zu tun haben will. „In diesen Tagen habe ich mir eine ‚Auszeit‘ von meiner Gottesbeziehung genommen“, beschreibt Anne Schneider rückblickend ihre Erfahrungen mit Gott in den letzten Lebenstagen der mit 22 Jahren an Leukämie verstorbenen Tochter Meike (A. Schneider/N. Schneider: Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist, 2006, S. 20)

*„Hast Du mich gehört?
Gott, gib mir wenigstens
ein Zeichen, dass
Du mich gehört hast!“*

Not lehrt warten. „Keine Antwort. Noch immer nicht. Auch Du, Gott, bist jetzt wohl sprachlos.“ Gott scheint weit weg. Dass es so etwas wie Verborgenheit Gottes gibt, ist einer der zentralen Einsichten Luthers, die er nach Zeiten der schweren Anfechtung beschrieb.

Not lehrt Ausdauer. „Hast Du mich gehört? Gott, gib mir wenigstens ein Zeichen, dass Du mich gehört hast!“ Nach langer

Zeit des Ringens um Worte braucht man so ein Zeichen. Seine Hilfe steht zwar noch aus. Aber es ist erleichternd, zu spüren: Er hört mich. Er ist da. An meiner Seite. Dann keimt Hoffnung. Zuversicht nistet sich ein. Lebenskraft kehrt zurück.

„Beten Sie ruhig für mich!“, sagen einige. Und meinen, dass ich das in der Kapelle tun soll. Wenn ich diese Aufforderung wörtlich nehme und im Krankenzimmer für jemanden bete, bete ich stellvertretend: so als sei ich der oder die Betroffene. „Gott, Du warst immer meine Zuversicht und Stärke. Deshalb rufe ich jetzt zu Dir in Zeiten der Not. Hilf mir. Endlich. Ich bin mit meinen Kräften am Ende. Ich hoffe auf Dich und Deine Möglichkeiten.“

Von einigen weiß ich, dass sie das als Ermutigung erlebt haben, mit Gott so zu reden wie mit einem Freund oder einer Freundin. Schonungslos. Klartext. Ohne Reime. Gott soll wissen, dass sich im Leben gerade nichts reimt.

Not lehrt beten. Mit neuen Worten. In meiner Sprache. ●

*Ursula Josuttis,
Seelsorgerin im Klinikum Kassel*

Klinik-Marathon im Dienst des Herrn

Im Uniklinikum Marburg sind es weite Wege, die das Klinikseelsorgeteam täglich zu bewältigen hat

Hallo, heilige Frau, schon wieder unterwegs?“ Der Mann mit dem Blutproben-Wägelchen winkt Pfarrerin Marion Kohl freundlich zu, als sie ihm auf einem der endlos langen Klinikflure entgegenkommt. 636 Meter misst die Sichtachse des schnurgeraden Ganges von einem bis zum anderen Ende im Uniklinikum, das 1984 auf den Marburger Lahnbergen gebaut und seitdem immer wieder erweitert oder umgestaltet wurde. Auf Besucher wirkt der Komplex wie eine Kleinstadt: 4.800 Menschen arbeiten hier, sie kümmern sich um rund eine Viertelmillion Patienten im Jahr, die stationär Aufnahme finden oder ambulant behandelt werden.



Pfarrerin
Marion Kohl



Pfarrerin
Almuth Becker

„Wir haben es mit sehr vielen sehr kranken Menschen zu tun“, sagt Pfarrerin Almuth Becker, die zusammen mit Marion Kohl und Dietrich Georges das Team der evangelischen Klinikseelsorge bildet. Überwiegend Krebspatienten sind es, die von den Marburger Spezialisten und der modernsten Apparatediagnostik diagnostische und therapeutische Hochleistung erwarten. „In die Uniklinik kommt man nicht wegen eines

Armbruchs, sondern es geht um komplizierte Krankheitsbilder“, erklärt Frank Steibli, Pressesprecher der UKGM-Geschäftsführung, die die Klinikseelsorge als wertvollen Beitrag sieht. Es geht um Menschen in existenziellen Krisen, deren Leben oft am seidenen Faden hängt: Da ist der Mann, dem der Hirnchirurg bei der bevorstehenden OP den Kopf aufschneiden wird. Die geschockte Mutter, die ein winziges Frühchen zur Welt gebracht hat. Der Motorradfahrer, der nach einem Unfall schwer verletzt eingeliefert wird. Oder auch die Langzeitpatientin, die nach Monaten intensiver Tumorbehandlung dennoch ihrem sicheren Tod entgegensieht.

Beistand anbieten

Was sagt man diesen Menschen beim Besuch am Krankenbett? „Man braucht ein Gespür für Situationen“, berichtet Marion Kohl. Die 59-Jährige ist bereits seit 1989 Klinikpfarrerin und hat diverse Fortbildungen absolviert. In Begegnungen und Gesprächen spürt sie trotzdem immer wieder die eigene Hilflosigkeit, nicht selten kommen ihr Tränen. „Ich weiß, ich kann letztlich nichts machen. Aber ich biete Beistand an. Das heißt, ich mache dem Gegenüber klar: Ich kann dir dieses schreckliche Leid nicht abnehmen, aber ich kann es mit dir zusammen aushalten.“ Wie reagieren die



Foto: L. Simmank

Viele Kilometer legen die Seelsorgerinnen täglich auf den langen Gängen zwischen den 1.250 Betten der Uniklinik zurück

Patienten auf solche Zuwendung? Nicht jeder hat ein gutes Verhältnis zur Kirche. „Uns wird gespiegelt, dass wir in dieser Form von Beistand authentisch sind“, so die Erfahrung von Almuth Becker (46), die seit sechs Jahren an der Uniklinik arbeitet. „Aber natürlich versuchen wir auch, Patienten zu ermutigen, ihre eigenen Ressourcen zu aktivieren.“ „Wir teilen die Hoffnung mit ihnen, dass es gut ausgeht“, ergänzt Kohl. Wenn jemand nach einem halben Jahr die Intensivstation verlassen kann, sei das ein toller Erfolg, über den sich Ärzte, Schwestern und Pfarrerinnen gemeinsam freuen.

Oft werden die Seelsorger vom Pflegepersonal auf die Stationen gerufen – in Notfällen auch nachts. Ein vertrautes Verhältnis zu Schwestern, Pflegern und Ärzten, die allzu oft unter Zeitdruck stehen, ist den Pfarrerinnen wichtig. Gynäkologie-Stationsleiterin Karin Döring etwa schätzt deren Angebot: „Man kann Patienten, in denen die Angst hochkocht, etwas Gutes tun, indem man einen Besuch der Klinikseelsorge arrangiert. Das entlastet auch unser Alltagsgeschäft.“

Immer präsent ist das Thema Abschied: Gespräche über das Sterben, Trauerfeiern und Aussegnungen sind bei weit über tausend Sterbefällen im Jahr an der Tagesordnung. Dabei ist der Kontakt zu den Angehörigen, die manchmal auch in großen Gruppen kommen, besonders intensiv. Wichtig sei ein würdevoller Abschied, betonen die Pfarrerinnen. ●

Lothar Simmank

Wie eine Kleinstadt auf den Lahnbergen: Marburger Universitätsklinikum



Foto: Philipps-Universität Marburg

Viel Zeit für Gespräche an der Bettkante

Volker Wendland ist Klinikseelsorger in Gelnhausen – ein Tag in seinem Berufsalltag

Pfarrer Volker Wendland blickt tief in den Bildschirm auf die „Pfarrerliste“ dieses Mittwochs. Darauf der stehen alle Patienten im Main-Kinzig-Klinikum Gelnhausen, das 456 Betten hat. Wendland sucht Patienten aus der Kirchengemeinde Spielberg. Dort ist er mit einer halben Stelle Gemeindepfarrer, mit der anderen Hälfte Klinikseelsorger.

Drei Mal in der Woche ist er in der Klinik, die 1.400 Mitarbeiter hat. Wendland sucht zuerst die Schäfchen seiner Gemeinde auf der Liste. Heute notiert er zwei Namen. Kurz antwortet er noch auf die Nachricht auf dem Anrufbeantworter: Eine Bestattungsfirma hatte sich gemeldet, wegen einer Verstorbenen aus seiner Gemeinde. Dann steht er auf und macht sich auf den Weg zu den Patienten.

Wendland nimmt statt des Fahrstuhls die gesunde Variante. Er geht die Treppen hinauf in den sechsten Stock, zur Urologie. Die Tür zum Zimmer von Herrn Schwarz (*Namen aller Patienten geändert*) steht offen. Wendland begrüßt die fünf Patienten.

Dann geht er zu Herrn Schwarz. Der Patient ist erschöpft, denn er wurde gestern operiert und ist zu matt für ein Gespräch. „Ich schau morgen noch mal vorbei! Ruhen Sie sich gut aus.“ Eins weiter soll Herr Fuchs liegen. Aber niemand antwortet auf das Klopfen. Wendland fragt einen Arzt, der zufällig vorbeigeht: Herr Fuchs wurde schon in der Früh entlassen, „aber in der 20 liegt der Herr Stör. Ich glaube er könnte das brauchen.“

Im Zimmer 20 liegt ein schmaler alter Mann im einzigen Bett. Draußen sind die Hänge des Büdinger Waldes zu sehen, zwischen den Bäumen steigt Nebel auf. „Wie geht es Ihnen denn, Herr Stör?“ – „Nicht sehr gut. Ich habe Krebs.“ Wendland setzt



Fotos: mediotv/Creiner

Alltag des Klinikpfarrers: Volker Wendland besucht einen Patienten (Bild oben), er hat Büroarbeit zu erledigen, hält Gottesdienste in der Klinikkapelle und trifft sich mit der katholischen Klinikseelsorgerin Julia Mikuda (Bilder unten von links)

sich auf einen Stuhl und lehnt sich auf die Bettkante. Herr Stör war bis in die Achtziger Schulleiter in der Nähe und hat zwei Kinder. Er wird immer fröhlicher beim Erzählen. Fast eine halbe Stunde sprechen die beiden miteinander.

Ein Segenskärtchen

Es klopft, jemand reißt die Tür auf. Eine Frau im grünen Polohemd bringt eilig das Essen. Für Wendland das Zeichen, zu gehen. „Falls Sie heute um 17 Uhr Zeit haben – ich halte einen Gottesdienst in der Kapelle, der wird auf Kanal 26 im Fernsehen übertragen. Darf ich Ihnen noch ein Kärtchen da lassen?“ Herr Stör freut sich über die Karte mit einem Segensspruch.

Der Pfarrer eilt das Treppenhaus hinunter ins Büro, dort trifft er seine katho-

lische Kollegin Julia Mikuda. Sie setzen sich in die orangefarbenen Sessel. Alle Vierteljahre werden Frühgeborene beige setzt – sie planen den nächsten Termin. Es geht um die Aufteilung der Liturgie und um das Drumherum, zum Beispiel, wo die Stehtische herkommen. Da hat Wendland eine Idee: „Ich kann mal unsere Feuerwehr fragen. Die haben vor Kurzem unsere Kaffeemaschine bekommen.“

Nach dem Treffen geht Wendland noch schnell über die Intensivstation, aber dort wird er gerade nicht gebraucht. Er muss auch weiter – im Dienst seiner Gemeinde ins Gelnhäuser Kirchenkreisamt. Am Abend kommt er dann wieder in die Klinik zum Gottesdienst. Und danach hält er noch eine Hochzeit in Spielberg. So geht ein ganz normaler Mittwoch für Wendland zu Ende. ●

Götz Greiner



Eine gewisse Affinität zum Wahnsinn

Jens Holstein ist Pfarrer in der psychiatrischen Klinik in Merxhausen

Wenn Jens Holstein neue Menschen kennenlernt und erzählt, dass er Pfarrer von Beruf ist, finden die meisten das interessant. Wenn er sagt, wo er Pfarrer ist, dann heißt es oft: „Das ist aber eine schwierige Aufgabe.“ Für Holstein ist es aber vor allem eine erfüllende Aufgabe, in der psychiatrischen Vitos-Klinik in Merxhausen (Kirchenkreis Wolfhagen) zu arbeiten.

Seit neun Jahren ist Holstein Klinikseelsorger in Merxhausen, einer Einrichtung mit 275 stationären Plätzen sowie weiteren 120 in Tageskliniken. Angststörungen, Traumata, Depressionen, Bipolare Störungen – das Spektrum ist groß. Zur Klinik gehört auch die Forensik, in der suchtkranke Straftäter untergebracht werden.

„Man braucht eine gewisse Affinität zum Wahnsinn, ohne sich davon faszinieren zu lassen“, sagt der 55-jährige Theologe über seine Aufgabe, die viel Einfühlung verlangt. So könne ein Ansatz gegenüber einem Menschen, der Stimmen hört, sein: Ich höre diese Stimmen nicht, aber ich kann verstehen, wie Sie sich fühlen.

Trotzdem ist der Pfarrer, und das ist ihm wichtig, kein Therapeut. Die Rollen müssten klar getrennt sein. Als Seelsorger vertritt er eine Weltanschauung, hat aber kein therapeutisches Ziel. Und vor allem gilt: „Das Beichtgeheimnis ist unverbrüchlich.“ Und das würde sogar gelten, wenn ihm ein Patient einen Mord gestehen würde, sagt Holstein und schiebt nach, dass ihm das aber noch nie passiert sei.

Junkies in den Kirchenbänken

Neben den Gesprächen mit Patienten sind für Holstein die vier Andachten in der Woche und der sonntägliche Gottesdienst wichtig. Da die Klinik auf einem früheren Klostergelände steht, hat der Pfarrer dafür eine „richtige Kirche“ zur Verfügung und nicht nur einen Raum im Krankenhaus.

Und dann sitzen da am Sonntag Menschen aus dem Dorf Merxhausen in den Bänken neben Junkies und anderen psychisch Kranken. „Das hat eine Normalität“, erzählt Holstein. Dann aber gibt es

Foto: medio.tv/Dellit



Eine Klinik wie eine Gemeinde: Pfarrer Jens Holstein vor der Klosterkirche Merxhausen, die Teil der Vitos-Klinik ist

Momente, die nicht in jedem Gottesdienst passieren. Zwischenrufe in der Predigt zum Beispiel. Der Pfarrer erinnert sich, wie er 50 Jahre nach dem innerdeutschen Mauerbau dazu eine schöne Predigt hielt. Als er geendet hatte, meldete sich ein Mann zu Wort: „Was ich noch sagen wollte: Die Mauer muss wieder aufgebaut werden.“

Pfarrer Holstein ist da, wenn jemand ein Seelsorgegespräch wünscht. Oft würden Patienten auch von Mitarbeitern auf diese Möglichkeit hingewiesen. Wenn er Patienten schon länger kenne, weil sie immer wiederkämen, spreche er sie auch von sich aus an, sagt Holstein. Und er sitzt regelmäßig im Patientenlädchen mit Café und ist dort einfach ansprechbar – ein niederschwelliges Angebot, wie heute gerne gesagt wird.

Ein Thema, das in Gesprächen mit Patienten oft eine Rolle spiele, sei Schuld – gerade bei Straftätern. Auf einer anderen Ebene fragten sich viele Patienten, ob sie Schuld an ihrer eigenen Krankheit trügen, als eine Art Strafe gewissermaßen. Dagegen versucht Holstein anzuarbeiten.

Und auch gegen das soziale Abseits, in das psychiatrische Patienten häufig gerieten, versucht er etwas zu tun. Viele Krankheiten seien nach wie vor mit einem Stigma verbunden. Erkrankte hätten oft Probleme, wieder einen Beruf aufzunehmen. „Es berührt mich, wenn Menschen aufgrund einer psychiatrischen Erkrankung wenige Chancen im Leben haben“, sagt er. Holstein versucht, eines zu vermitteln: „Auch in deiner Erkrankung bist du von Gott angenommen.“ ● *Olaf Dellit*

Grüne Damen am Patientenbett

Ehrenamtliche Gruppen gibt es unter anderem im Elisabeth-Klinikum Schmalkalden

Schön, dass Sie da waren“ – diese Worte haben Ursula Wagner aus Springstille und Petra Weisheit aus Asbach im vergangenen Vierteljahr oft vernehmen dürfen. Die beiden Frauen gehören zur Riege der „Grünen Damen“, die seit Anfang April im Elisabeth-Klinikum in Schmalkalden ehrenamtlich für Patienten und deren Angehörige da sind. Montags bis freitags besuchen sie als Zweierteam Kranke auf den Zimmern, um mit ihnen zu plaudern. „Wenn es gewollt wird“, betont Schwester Ilona Weidner als Koordinatorin der Grünen Damen.

Zu erkennen sind die Helferinnen an ihren grünen Kaftanen und den dazu passenden bunten Tüchern. „Unser Plus ist, dass wir Zeit haben“, erklärt Ursula Wagner und erinnert sich an viele gute Gespräche am Patientenbett. „Wir reden auch schon mal über Kochrezepte und, – ganz wichtig – wir lachen viel.“ Warum der Patient im Krankenhaus liegt, ist dabei nebensächlich. „Wenn der Kranke nur für fünf Minuten seine Beschwerden vergisst, ist das schon ein Erfolg“, sagt Robert Koch, Geschäftsführer des Klinikums.

Die Grünen Damen sind ein Gemeinschaftsprodukt – von Klinikum, Kirchenkreis Schmalkalden und Klinikseelsorgerin Anette Wenderoth. Nicht zuletzt soll durch die ehrenamtlich Tätigen das Personal, das ohnehin schon alle Hände voll zu tun hat, entlastet werden.

Als die Idee der Grünen Damen geboren wurde, erklärten sich sofort zehn Frauen aus der Region bereit, mitzuarbeiten. Auf diese Weise wurde die seit 2005 im Elisabeth-Klinikum existierende Klinikseelsorge erweitert. Pfarrerin Anette Wenderoth führt seit gut zwei Jahren den Dienst ihrer Vorgänger Johannes Zechmeister und Alexander Ullrich weiter und ist in ihrer Funktion als Seelsorgerin ohnehin an einem Tag pro Woche im Krankenhaus präsent, bietet regelmäßig Andachten an und besucht Patienten in den Zimmern.

Zentral für die Arbeit von Pfarrerin Wenderoth ist die Palliativstation des Krankenhauses. Dabei kommt sie auch

gern mit Angehörigen und mit dem Personal ins Gespräch. „Manchmal reicht es schon, einem kranken Menschen die Hand zu halten“, sagt sie. Gern spricht sie Gebete, liest aus der Bibel vor, unterhält sich zwanglos und segnet die Patienten. Etliche sind ihr bekannt aus ihrer Tätigkeit als Pfarrerin in den Altenheimen des Kirchenkreises.

*»Der Dienst baut einen un-
gemein auf und bereichert.«*

„Meine Aufgabe ist es dabei, für die Eigenarten der Patienten sensibel zu sein“ spricht sie ein wichtiges Thema an. Wobei sowohl die Klinikseelsorgerin als auch die Grünen Damen mit Krankheit und Leid in Berührung kommen. Um das verarbeiten zu können, gibt es regelmäßig einen Gesprächskreis im geschützten Raum, wo man sich austauschen kann und neue

Kraft schöpft. „Man nimmt aber auch sehr viel Gutes mit nach Hause“, berichtet Ursula Wagner, und Petra Weisheit fügt hinzu: „Der Dienst baut einen unheimlich auf und bereichert.“ Pfarrerin Wenderoth schätzt die Arbeit der Grünen Damen als ungeheuer wertvoll ein. „Das ist schon eine gute Ergänzung zur Seelsorge“, sagt sie.

Geschäftsführer Koch spricht von einer gegenseitigen Bereicherung. Die Klinik öffne sich mit Klinikseelsorge und Grünen Damen nicht zuletzt auch für Menschen, die unabhängig von der Behandlung mit den Patienten in Berührung kämen. „Viele kompetente Kräfte arbeiten dabei Hand in Hand. Gerade diese Vernetzung ist wichtig, eben weil sie letztlich dem Patienten zugutekommt“, meint Koch. Supervision und Weiterbildungen für die Grünen Damen gibt es regelmäßig. Ebenso steht der Förderverein der Klinik hinter diesem Projekt. Geplant ist, den Kreis der helfenden Hände künftig noch zu erweitern. ●

Annett Recknagel



Foto: Annett Recknagel

Klinikseelsorgerin Anette Wenderoth (2.v.l.) und Robert Koch, Geschäftsführer des Elisabeth-Krankenhauses in Schmalkalden, freuen sich über kompetente Unterstützung durch die Grünen Damen: Petra Weisheit aus Asbach und Ursula Wagner aus Springstille. Ilona Weidner aus Hohleborn (links) koordiniert den ehrenamtlichen Dienst.

Hier geht es oft um Leben und Tod

Seelsorgerin Gudrun Kühnemuth ist bei ethischen Fallbesprechungen dabei

In Romanen und Filmen gibt es diese zugespitzten Situationen: Der todkranke Patient und die Angehörigen, die schnell entscheiden sollen, ob „die Maschinen“ abgeschaltet werden – und das Leben damit beendet wird. Um eine schwerwiegende Entscheidung dieser Art wirklich zu treffen, braucht es Besinnung, Beratung und Gespräche.

Ethische Fallbesprechung ist der Fachbegriff für ein solches Gespräch, und dabei spielen Klinikseelsorgerinnen wie Gudrun Kühnemuth eine wichtige Rolle. Seit vier Jahren ist sie Pfarrerin im Klinikum Eschwege, einem Krankenhaus mit 350 Betten. Auch in den Ethikkommissionen, die für ethische Leitlinien zuständig sind, sitzen Kirchenvertreter.

Der Einzelfall aber wird bei der Fallbesprechung in den Blick genommen. Mit dabei sind Angehörige, Ärzte, Pfleger, der Sozialdienst und die Seelsorger. Die Patienten, um die es geht, sind meist nicht in der Lage, selber am Gespräch teilzunehmen, sagt Pfarrerin Kühnemuth.

Intensiv- oder Palliativmedizin?

Sie nennt das Beispiel eines älteren Mannes mit einer Krebserkrankung, die im Körper gestreut hatte, und zu der ein Hirnschlag hinzugekommen war, sodass der Mann nicht mehr sprechen konnte. Nun standen die Angehörigen vor der Frage, ob sie den Mann weiterhin intensivmedizinisch betreuen lassen wollten, dazu wäre unter anderem ein Luftröhrenschnitt nötig gewesen. Die Alternative war eine palliativmedizinische Versorgung, bei der es darum geht, den Patienten bis zum Lebensende die Schmerzen möglichst zu nehmen und das Wohlbefinden zu verbessern.

Die Hoffnung, der Mann werde wieder mit seinen Angehörigen kommunizieren können, hielten die Ärzte für sehr unrealistisch. In der Besprechung ging es nun darum, eine Empfehlung zu geben, mit der alle leben konnten, schildert die Pfarrerin das Vorgehen. Alle Beteiligten beschreiben ihre Sicht der Lage und denken gemeinsam darüber nach, was der Wille



Foto: mediobty/Dellit

Gesprächspartnerin bei schwierigen Entscheidungen: Klinikseelsorgerin Gudrun Kühnemuth im Raum der Stille des Klinikums in Eschwege

des Patienten wohl wäre – im genannten Beispiel gab es sogar eine Patientenverfügung, nach der der Mann sein Leben nicht künstlich verlängert wissen wollte.

„Wenn man etwas ausspricht, wird einem vieles klarer.“

Vor einem solchen Gespräch nimmt Pfarrerin Kühnemuth Kontakt mit dem Patienten selbst und den Angehörigen auf. Eine Gesprächspartnerin, mit der sie über Befürchtungen, Ängste und Gefühle sprechen können, will sie sein und stellt oft fest: „Wenn man etwas ausspricht, wird einem vieles klarer.“ In der Fallbesprechung selbst begleitet und ermutigt die Seelsor-

gerin die Angehörigen auf dem Weg zu einer Entscheidung. Wichtig sei eine Atmosphäre des Vertrauens und ohne Druck. Wenn den Betroffenen der Glaube wichtig ist, bringt die Pfarrerin eine theologische Perspektive ein. Oft, so ist Kühnemuths Erfahrung, könnten Menschen im Vertrauen auf Gottes Hilfe leichter aus dem Leben gehen; und Angehörigen falle es leichter, sie gehen zu lassen.

Im geschilderten Fall war die Empfehlung nach der Besprechung eindeutig: Die intensivmedizinische Versorgung wurde beendet, der Mann wurde von nun ab palliativ betreut. „Seelsorge“, sagt Pfarrerin Kühnemuth, „kann die Situation nicht wegnehmen, aber das Gespräch kann Kraft geben, besser mit ihr umzugehen.“ ●

Olaf Dellit

Seelsorge unter dem Druck der Kommerzialisierung im Gesundheitswesen

Wie sich das Diakonissen-Krankenhaus in den vergangenen Jahren verändert hat

Jeder Patient ist ein Fall, der pauschal abgerechnet wird: Seit 13 Jahren ist das umstrittene DRG-System (übersetzt: „diagnosebezogene Fallgruppen“) in Krankenhäusern Gegenstand von Kritik. Glaubt man der Einschätzung der Gewerkschaft verdi, hat es verheerende Auswirkungen: „In den Krankenhäusern herrschen Personalnot, Über-, Unter- und Fehlversorgung. Bei den Entscheidungen über Behandlungen und Dauer des Krankenhausaufenthaltes wird nicht allein nach medizinischen Kriterien entschieden, sondern immer deutlicher danach, was sich gewinnbringend abrechnen lässt.“



Dr. Andreas Fiehn

Dr. Andreas Fiehn, Ärztlicher Direktor der Agaplesion-Diakonie-Kliniken Kassel, kämpft seit vielen Jahren mit dem ökonomischen Druck, der deutlich gestiegen sei: „Anders als früher sind wir heute stärker dem Diktat des Geldes ausgesetzt“, stellt der Mediziner, der auch einen Abschluss als Wirtschaftswissenschaftler hat, nüchtern fest.

In den Budgetverhandlungen mit den Krankenkassen gehe es darum, für das Krankenhaus einen Preisrahmen festzuschreiben, der nicht überschritten werden dürfe, egal welche Kosten für die einzelnen Patienten dann tatsächlich anfallen. „Das System ist gut, weil alles transparenter und besser durchdacht ist“, sagt Fiehn, räumt aber ein, dass eben nicht alle Fälle gleich seien, sondern jeder Patient individuellen medizinischen Aufwand erfordere, der unterschiedlich viel koste.

Das Geld ist also knapp – und das Krankenhaus kann entweder Gewinn oder Verlust machen. Was passiert, wenn die verabredeten Fallzahlen für bestimmte OPs noch nicht erbracht wurden und „Strafzahlungen“ drohen? Wird ein Tumorpatient im Endstadium eventuell doch noch operiert, einfach weil es lukrativ ist? „Medizinisch nicht indizierte Leistungen zu erbringen ist mit unserem ethischen Verständnis nicht vereinbar“, sagt Dr. Fiehn und verweist auf

die Leitlinien der christlichen Agaplesion-Gruppe, zu der das ehemalige Kasseler Diakonissen-Krankenhaus seit 2008 gehört. Natürlich werde auch in einem konfessionellen Haus ständig um die Frage gerungen: Wofür geben wir das Geld aus? Der große Unterschied zu privat geführten Kliniken sei aber der: „Agaplesion muss keine Dividenden erwirtschaften“, betont Dr. Fiehn.

Wenn die Ökonomie nach vorn rückt

Wie funktioniert unter den veränderten Bedingungen die Klinikseelsorge? Pfarrer Ekkehard Raum (62) ist bereits seit 1989 als Seelsorger vor Ort. Die Klinikseelsorge unterliege heute dem allgemeinen Qualitätsmanagement. Sein Konzept der Begleitung und des Beistands habe sich mit der Übernahme durch den neuen Träger aber nicht grundlegend geändert, berichtet Raum. Nach wie vor besucht das Team, zu dem zwei angestellte Diakoninnen und der katholische Kollege gehören, die Menschen auf Rundgängen an den 435 Stationsbetten und bietet an allen Werktagen im Raum der Stille zweimal täglich kurze Andachten an, sonntags einen Gottesdienst.

Was sich verändert hat, ist aber die Verweildauer der Patienten: Es wird schneller entlassen, dadurch gibt es weniger Langzeitpatienten, die andere Ansprüche an die Seelsorge stellen, erklärt der Pfarrer. Bei den Gesprächen gehe es oft um die Frage: „Warum ich?“ Dahinter stehe die Schwierigkeit, eine – vielleicht lebensbedrohliche – Krankheit in die eigene Biografie integrieren zu müssen. Während früher der christliche Glaube für viele Antworten lieferte, werde heute eher nach offenen Deutungen gesucht, stellt Raum fest. Aber auch kirchlich Distanzierte finden es gut, wenn der Pfarrer verspricht, für sie im Andachtsraum eine Kerze anzuzünden.



Pfarrer Ekkehard Raum

Ansprechpartner für Mitarbeitende

Im vergangenen Jahrhundert, als noch auf jeder Station Diakonissen im Einsatz waren, sei die personelle Ausstattung der Pflege in der Tat üppiger gewesen, und die Krankenhauspatienten, die in die Kasseler Goethestraße kamen, hätten sich dort gefühlt „wie in Abrahams Schoß“, erinnert sich Raum.



Nicht nur das Gebäude ist neu, auch die Trägerschaft: Agaplesion-Diakonie-Kliniken in Kassel

Aber auch die heutigen Mitarbeitenden wüssten sich hohen Zielen verpflichtet: „Viele sehen den Sinn ihres Lebens darin, Menschen zu helfen, leiden aber gleichzeitig unter der Leistungsverdichtung am Arbeitsplatz“, sagt der Pfarrer, der als Klinikseelsorger oft auch Ansprechpartner für die Probleme der Mitarbeitenden ist. Manchmal erreichen ihn Klagen: Eingespielte Teams würden auseinandergerissen, Aufgaben neu verteilt, Patientenbedürfnisse blieben unter Zeitdruck auf der Strecke.

Früher war der Klinikseelsorger als beratendes Mitglied in den Konferenzen der Krankenhaus-Betriebsleitung dabei und konnte dort auch „weiche Themen“ einbringen. Das sei jetzt nicht mehr so. In Zeiten, in denen die Ökonomie in den Vordergrund drängt, rückt manches andere nach hinten. ●

Lothar Simmank

Unsere documenta 14

Diese Werke der Weltkunstausstellung haben die *blick*-Redaktion beeindruckt

Die Fülle an Kunstwerken der documenta 14 in Kassel ist so gigantisch groß, dass der Überblick schnell verloren geht. Und selbst wer viel gesehen hat, wird Schwierigkeiten haben, sich auf ein Lieblingswerk festzulegen. Auf dieser Seite unternehmen drei Redaktionsmitglieder von *blick in die kirche* dennoch den Versuch. Die Aufgabe: Jeder darf zwei Kunstwerke benennen, die ihn beeindruckt oder angeregt haben – ganz subjektiv also.



Der Parthenon der Bücher begeistert alle: Noch bis zum 17. September ist die documenta in Kassel zu erleben. www.documenta14.de



Videos sind normalerweise nicht die Ausstellungsobjekte, die mich spontan in ihren Bann ziehen. Ganz anders diese zwei sehr unterschiedlichen documenta-Filme: „I Soldier“ heißt die 2005 entstandene Dokumentation des 1976 in Istanbul geborenen **Köken Ergun**. Das siebenminütige Video (zu sehen im Fridericianum) zeigt Szenen des nationalen Tages für Jugend und Sport in der Türkei und verzichtet dabei auf jeglichen Kommentar. Starke Bilder auf zwei Projektionsflächen sprechen für

sich: Massenaufmärsche junger Menschen, Körper wie Kampfmaschinen, dazu Repräsentanten des Staates, die in unerträglichem Pathos Vaterland, Tod und Gewalt verherrlichen. Eine paramilitärische Veranstaltung, die sich selbst entlarvt.

Gesichter, die inneren Frieden und Ruhe ausstrahlen, sind hingegen im Film „Byzantion“ von **Romuald Karmakar** in der Orangerie zu erleben. An einem Sonntagvormittag kann man sich hier wie in einem guten Gottesdienst fühlen: Orthodoxe Mönche intonieren den Marien-Hymnus „Agni Parthene“ in der Kirche. Nichts lenkt ab, die Kamera ordnet sich den konzentriert singenden Ordensbrüdern unter. Das Besondere: Zwei Kurzfilme laufen hintereinander und regen zum Vergleich der Gesangsvarianten in griechischer und in kirchenslawischer Sprache an. Ein Drehort ist eine Athener Kirche, der andere das karelische Kloster Walaam. „Von Athen lernen“? Hier stimmt das Motto. Ein Kulturvergleich mit meditativem Mehrwert.

Lothar Simmank



Fotos: medio.tv/L. Simmank



Nicht nur der Parthenon, das heimliche documenta-Wahrzeichen, befasst sich mit Büchern. Die Künstlerin **Maria Eichhorn** hat in der Neuen Galerie ein Regal aufstellen lassen, gefüllt mit Büchern, die Juden geraubt wurden. In der Debatte um Raubkunst geht es meist um Gemälde, aber kaum um Bücher, Besteck oder Porzellan. Eichhorn lenkt den Blick nun genau darauf, sie zeigt auch Tausende Dokumente, die die Maschinerie der Versteigerung jüdischer Haushalte dokumentieren. Nicht die Masse macht das Kunstwerk eindrucksvoll, sondern das einzelne Buch. In meinem Studium habe ich mich unter anderem mit dem englischen Romantiker William Wordsworth befasst. Was, so fragte ich mich in der Neuen Galerie, war wohl das Schicksal des Menschen, der das Jahre vor mir tat und dessen Wordsworth-Ausgabe von 1892 nun in diesem Regal steht?

Olaf Dellit

Foto: medio.tv/Dellit

Bis zur fünften documenta-Woche hatte ich nicht gehört, welches Vergnügen im Stadtmuseum wartet: Die „Photo Notes“ von **Hans Eijkelboom** zeigen Menschen – wie Sie und mich. In Fußgängerzonen. Einzelfotos, zu Grüppchen von neun bis 16 zusammengefasst, 4.000 insgesamt. Männer, Frauen, Jugendliche über 25 Jahre, aufgenommen in großen Städten der Welt. Eijkelboom, geboren 1949 in Arnheim, macht diese Serien in jeweils meist nur Ein-Stunden-Sessions. Das Auge rastert alles nach Mustern durch: Aha, nur Männer gesetzten Alters in beige Blousons. Oh, Frauen in Steppanoraks. Uniform oder individuell? Ach, das wurde in Kassel aufgenommen? Woran erkenne ich das Land, den Einzelnen? Für diese vergnügliche Schau muss ich kein art-Heft durchgearbeitet haben. Ich komme lächelnd von selbst ins Grübeln über Moden und Kulturen, Norm und Freiheit.

Anne-Kathrin Stöber



Foto: d14/Mi. Nast

Ja, das passt in die Grimm-Welt: „Lost and Found“ heißt das Werk von **Susan Hiller**, das hier im ersten Stock zu finden ist. Basis-Info vorab: Man sitzt bequem im Stockdunklen, genießt Wellness für die Beine und schaut ein 30-minütiges Video. Dann gilt es, die Ohren zu öffnen für vom Aussterben bedrohte Sprachen – und solche, die „gerettet“ werden konnten. „I am the only person left who speaks Wichita. I'll be gone and they can still hear my voice.“ Das ist nicht, was man hört. Man hört eine unbekannte, ferne, fremde, geheimnisvolle Sprache – „Wichita“ –, gesprochen von jemandem, der vielleicht nicht mehr lebt. Den Text in Englisch oder Deutsch, in modernen Welt Sprachen also, liest man auf schwarzer Leinwand, während ein Oszillograf in Grün die verschwindenden Klänge nachmalt. Märchenhaft, traurig, zu Herzen gehend.

Anne-Kathrin Stöber



Foto: d14/L. Eve



Foto: medio.tv/Dellit

Redux bezeichnet laut Lexikon eine Neufassung, eine Neuinterpretation. „Acropolis Redux“ hat **Kendell Geers** seine Installation genannt, die im Fridericianum zu sehen ist. Sie besteht aus Regalen, in denen Stacheldraht gelagert ist – genauer gesagt der mit Schneiden versehene Nato-Draht (offiziell übrigens „Widerhakensperrdraht“). Viele documenta-Werke thematisieren das Thema Flucht, manchmal – wie bei den Röhren von Hiwa K vor der documenta-Halle – ist das auch schön anzusehen, wirkt fast ein wenig romantisierend. Geers' Werk dagegen zeigt die Infrastruktur hinter dem, was „Grenzsicherung“ genannt wird, aber auch „Menschenabwehr“ heißen könnte: effektiv, glänzend poliert, lebensgefährlich und kalt wie der Stahl, aus dem der Draht gemacht ist.

Olaf Dellit

Irgendwann muss sie nicht mehr zählen

Lena Elsässer ist mit 19 Jahren die jüngste Lektorin der Landeskirche – und will jetzt Pfarrerin werden

1 5 bis 20 Sekunden – so lange sollten die stillen Fürbitten im Gottesdienst dauern. Am Anfang zählt man als Liturg noch leise mit, später bekommt man ein Gefühl dafür. Diese Erfahrung hat Lena Elsässer gemacht, die seit einigen Monaten Lektorin ist – mit 19 Jahren die jüngste in der ganzen Landeskirche.

Elsässer ist in ihre Kirchengemeinde hineingewachsen, wie sie erzählt: Ihr Vater war im Kirchenvorstand aktiv, ihre Mutter hilft im Kindergottesdienst – ebenso wie sie selbst. „Wir sind relativ häufig in der Kirche, das hat mich geprägt“, sagt die junge Frau, die seit ihrer Konfirmation immer mal wieder die Schriftlesung in ihrer Heimatgemeinde Hammersbach bei Hanau übernahm.

Da lag es nahe, Lektorin zu werden. Ihre Pfarrerin redete ihr zu, Freunde fanden die Idee gut. Und so absolvierte Lena Elsässer die Ausbildung an mehreren Wochenenden über ein dreiviertel Jahr mit viel Praxisanteil wie etwa Andachten, die ihr besonders viel Spaß machten.



Foto: mediotv/Dellit

Theologiestudentin und jüngste Lektorin der Landeskirche: Lena Elsässer (19) vor der Universitätskirche in Marburg

Zu 95 Prozent Pfarrerin

Den Gottesdienst habe sie früher eher als einen Block wahrgenommen, jetzt aber sehe sie die einzelnen Elemente deutlicher. Und erkannte auch, was sie daran am liebsten mag: den Eingangsteil, aber auch die Predigt. Als Lektorin nutzt sie dafür einen vorgegebenen Text, den sie aber ihrer eigenen Persönlichkeit anpassen darf.

Nun geht Lena Elsässer den nächsten Schritt, sie studiert Theologie in Marburg. Sie hatte eigentlich überlegt, eine Verwaltungslaufbahn einzuschlagen – mit der Lektorentätigkeit nebenher. Doch nun strebt sie das Pfarramt an – jedenfalls mit 95 Prozent Sicherheit, wie sie sagt – und stellt sich ihre Zukunft als Pfarrerin einer Dorfgemeinde vor.

Sorgen hatten ihr vor allem die Sprachen gemacht; Theologiestudenten lernen Latein, Griechisch und Hebräisch. Aber nun ist sie mittendrin und sagt: „Es ist sehr zeitintensiv, aber machbar.“ Doch das Studium bedeutet natürlich viel mehr

als Sprachenlernen. Bibelkunde und Religionsästhetik hatten es Lena Elsässer in der Lektorenausbildung schon angetan.

Und jetzt bemerkt sie, wie im Studium ihre eigenen Glaubensvorstellungen in Bewegung geraten sind. Sie habe noch dieses Kindheitsbild von Gott als altem Mann auf einer Wolke im Kopf, erzählt sie. Und es sei bei aller Veränderung wichtig, dass ein Glaubenskern erhalten bleibe.

Die Kirche müsse sich sicherlich verändern und zum Beispiel mit den Predigten auch jüngere Menschen besser erreichen, sagt Elsässer, schiebt aber nach, dass sie eigentlich eher traditionell geprägt sei.

In einigen Jahren wird – wenn alles klappt – der Weg der Lena Elsässer von der Lektorin zur Pfarrerin abgeschlossen sein. Eines wird dann wohl immer noch gelten: Für die stillen Fürbitten sind 15 bis 20 Sekunden einzuplanen. In Gedanken zählen wird sie aber dann sicher nicht mehr müssen. ●

Olaf Dellit

LEKTORENDIENST UND STUDIUM

820 Lektorinnen und Lektoren gibt es in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Für das Ehrenamt werden sie an acht Wochenenden ausgebildet und dürfen dann Gottesdienste, Andachten und Besinnungen halten. Informationen: Uwe Degenhardt, T 0561 9378401, Mail: lektoren.lka@ekkw.de

Das Theologiestudium gliedert sich in das Grundstudium, in dem unter anderem die Sprachkenntnisse erworben werden, aber auch die Bibelkunde eine große Bedeutung hat. Im Hauptstudium werden die Inhalte vertieft, die Studierenden können eigene Schwerpunkte setzen. Das Studium endet mit der Ersten Theologischen Prüfung, danach folgt für zukünftige Pfarrer das Vikariat. Wer Pfarrer werden will, kann ein Stipendium der Landeskirche bekommen. Informationen:

www.theologiestudium-ekkw.de
Prof. Regina Sommer, T 0561 9378 206
Mail: regina.sommer@ekkw.de

Voller Gefühle: Clowns am Krankenbett

Langzeitfortbildung ab 2018 – Schnuppertag mit Auswahl der Teilnehmer am 29. September 2017

Direkt und voller Gefühl, so begegnen die Clowns im Altenheim den Bewohnern. Mit ihren Liedern und Requisiten ermöglichen sie es alten Menschen, ihren Lebenserinnerungen spielerisch zu begegnen.

Eine Langzeitfortbildung zum Clown/ zur Clownin im Altenheim bietet die Fachstelle Zweite Lebenshälfte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck an. Dazu gehört auch, den eigenen Glauben ins Spiel zu bringen.

Am Beginn steht ein Auswahltag, der am Freitag, 29. September, von 9.30 bis 17 Uhr in Hanau stattfindet. Im Anschluss entscheidet die Fachstelle, wer an der Ausbildung teilnehmen kann. Diese findet an sechs Wochenenden ab Januar 2018 und einer Woche im Juni 2018 (in Hessen als Bildungsurlaub anerkannt) statt. Für den Auswahltag ist eine verbindliche Anmel-

dung erforderlich. Auskünfte über Kosten, Zuschüsse, Bedingungen und Inhalte der Ausbildung erteilt die Fachstelle Zweite Lebenshälfte. ●

Fachstelle Zweite Lebenshälfte
Pfarrerin Annegret Zander
Akademiestr 7, 63450 Hanau
T 06181 969120

 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de



Foto: Fachstelle Zweite Lebenshälfte

Geschichts-Trilogie der EKKW jetzt komplett

Mit dem Erscheinen eines Quellenbandes ist eine dreibändige Kirchengeschichte der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck jetzt komplett. Die Geschichte der EKKW im 19. und 20. Jahrhundert, die in dem Werk beschrieben werde, sei ausgesprochen spannend und zeige, welche Fülle an Veränderungen die Kirche durchlebt habe, sagte Bischof Martin Hein bei der Vorstellung des Werkes. Der Blick in die Geschichte könne beruhigend wirken, zeige er doch, dass es für zeitgenössische Entwicklungen oft Beispiele in der Vergangenheit gebe.

In dem 300 Seiten umfassenden Band finden sich 111 Quellen, die bewusst nicht kommentiert werden, ergänzte die Leiterin des landeskirchlichen Archives, Bettina Wischhöfer. Unter anderem findet sich hier auch ein Geheimprotokoll über den in Thüringen gelegenen Kirchenkreis Schmalkalden, in dem die Möglichkeit einer Rückkehr zur EKKW nach einer eventuellen Wiedervereinigung festgehalten wird. „Das war für die damalige Zeit politisch völlig inkorrekt“, sagte Hein.

Bei der Auswahl der Quellen sei Wert auf deren Allgemeinverständlichkeit gelegt worden, erläuterte Rainer Hering, Leiter des Landesarchives Schleswig-Holstein, der an der Herausgabe aller drei Bände beteiligt war. Der Band könne problemlos in der Schule oder im Konfirmandenunterricht verwendet werden.

Das dreibändige Werk wurde ehrenamtlich erstellt. Band 1 erschien 2006, Band 2 folgte 2012. Das Werk ist unter anderem



Foto: medio.tv/Socher

Bischof Martin Hein (r.) stellte das neue Werk zusammen mit den Herausgebern Rainer Hering und Bettina Wischhöfer vor: Das Buch „Kurzgeschichte der EKKW im 19. und 20. Jahrhundert – Quellen zur Kirchengeschichte Band 3“ ist über das Landeskirchliche Archiv Kassel zum Preis von 19,90 Euro zu beziehen.

auch dazu gedacht, weitere Forschungen zu bestimmten Bereichen anzuregen. Es ist nach Angaben von Bettina Wischhöfer die erste Kirchengeschichte, die sich mit der Entwicklung der EKKW befasst. Der Quellenband beginnt mit Texten vom Reformationsjubiläum 1817 und endet mit der Agenda der EKKW von 1996. ●

Brückenschlag nach draußen

Eine Bischofsvisitation galt der Gefängnisseelsorge: In der JVA Kassel II wurde ein berührender Gottesdienst gefeiert

Kraftvoll und inbrünstig klingt es aus einem Dutzend Männerkehlen: „Komm, heiliger Geist, mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft.“ Ein außergewöhnlicher Kirchenchor intoniert dieses Gesangsbuchlied an ungewohntem Ort und aus besonderem Anlass: Im Gottesdienst der Sozialtherapeutischen Anstalt, JVA Kassel II, ist kurz vor Pfingsten Bischof Martin Hein zu Gast. „Sie sind Teil unserer Kirche“, begrüßt der Bischof die Gefangenen und bringt seine Botschaft auf ein eingängiges Motto: „You'll never walk alone – Sie sind nicht allein!“ Die Sänger und etwa ebenso viele weitere Gottesdienstbesucher sind sichtlich berührt von der kurzen Ansprache des prominenten Kirchenmannes, der persönlich zu ihnen in den Knast gekommen ist, um zu zeigen: Ihr gehört dazu.

Im Rahmen der Bischofsvisitation zum Thema „Gefängnisseelsorge“ besuchte Hein binnen drei Tagen nicht nur die beiden Justizvollzugsanstalten in Kassel, sondern auch den Maßregelvollzug in Merxhausen, die JVA Schwalmstadt, die Jugendarrestanstalt Gelnhausen, das erste deutsche teilprivatisierte Gefängnis in Hünfeld sowie die Haftanstalt in Fulda. Insgesamt sechs Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tun in diesen Einrichtungen ihren Dienst als Gefängnisseelsorger. Warum eine bischöfliche Visitation dieses Arbeitsfeldes? „Wir wollen erfahren, was es mit diesem besonderen kirchlichen Auftrag auf sich hat“, erklärt Hein den Gefangenen. „Und wir wollen wissen: Was beschäftigt Sie?“

Die Männer, die teilweise Kreuze um den Hals oder auf der Haut tragen, sitzen



Foto: medio.tv/Dellit

Gottesdienst für Insassen der JVA Kassel II mit Bischof Martin Hein

wegen Gewalt- und Sexualdelikten, manche auch wegen Mordes hier ein. Natürlich gehe es im Gefängnis um Strafe für begangene Verbrechen – das stellt der Bischof „als Freund klarer Worte“ deutlich heraus.

»Man kann mit aufrechem Gang auch im Gefängnis leben.«

Doch er redet auch von Einsamkeit, Selbstzweifeln und Schuld: Gefängnisse, sagt er mit Blick auf die neutestamentliche Geschichte von Paulus und Silas, könnten auch Orte der Befreiung sein – Befreiung von der Last der Schuld und zu neuem Le-

ben in Christus. „Man kann mit aufrechem Gang auch im Gefängnis leben“, sagt Hein und ermuntert die kleine evangelische Gemeinde hinter Gittern, unbefangen über ihren Glauben zu reden.

Pfarrer Ullrich, als Ansprechpartner für die Häftlinge vor Ort präsent, predigt im Gottesdienst über den Durst nach Leben und die Suche nach lebendigem Wasser. Mit dabei sind neben der Kirchendelegation auch Ehrenamtliche aus Kasseler Freikirchen, die regelmäßig Kontakt zu den Insassen haben. In einer Gesprächsrunde zum Abschluss wird darüber nachgedacht, wie die Kirche Gefangenen helfen könne, nach der Haft in die Gesellschaft zurückzufinden. Dafür müsse es „Empfangsräume“ geben, so Pfarrerin Nicola Haupt,



Foto: medio.tv/Schäuderna

Referentin für Sonderseelsorge der Landeskirche. Einen ganz konkreten Vorschlag für den „Brückenschlag nach draußen“ wirft die Kasseler Pröpstin Katrin Wienold-Hocke in die Runde: „Der Männerchor war stark. Alle Kirchenchöre suchen Männerstimmen – da sollten Sie sich einbringen, wenn Sie Kontakt zur Kirche suchen.“ ●

Rechts: Dr. Andreas Leipold (JVA Hünfeld).

Referentin für Sonderseelsorge der Landeskirche. Einen ganz konkreten Vorschlag für den „Brückenschlag nach draußen“ wirft die Kasseler Pröpstin Katrin Wienold-Hocke in die Runde: „Der Männerchor war stark. Alle Kirchenchöre suchen Männerstimmen – da sollten Sie sich einbringen, wenn Sie Kontakt zur Kirche suchen.“ ●

Lothar Simmank

Warum es gut ist, in der Kirche zu sein

Hein hält angesichts sinkender Mitgliederzahlen an Konsolidierung fest

Bischof Prof. Dr. Martin Hein bedauert, dass Menschen die Kirche verlassen, „mit denen wir gemeinsam gern Gemeinde erfahren und leben würden“. Der Bischof reagierte auf rückläufige Mitgliederzahlen und die Kirchensteuerentwicklung und unterstrich, es sei notwendig, den eingeschlagenen Konsolidierungskurs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck beizubehalten.

Zum Stichtag am 31. Dezember 2016 gehörten der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck 829.678 Menschen an, gegenüber dem Vorjahr hat sich die Anzahl damit um 1,7 Prozent verringert (damals 843.970 Mitglieder). 4.777 Menschen waren im vergangenen Jahr ausgetreten – das entspricht 0,58 Prozent der Gemeindeglieder. 1.308 Gemeindeglieder wurden neu aufgenommen, dazu gehören Erwachsenentaufen, Übertritte und Wiederaufnahmen. 6.118 Kinder wurden getauft. Hauptursache für den Rückgang der Gemeindegliederzahlen war auch 2016 die Zahl der Sterbefälle (11.514).

Man müsse deutlicher machen, warum es gut sei, in der Kirche zu sein, erklärte Bischof Hein, und müsse den Menschen auch plausibel machen, dass die Mitgliedschaft mit einem finanziellen Beitrag verbunden sei. „Es ist gut, dass du in der Kirche bist. Da geht es um elementarste Dinge des Lebens. Und wenn du dich dieser Gemeinschaft entziehst, wird auch die Gemeinschaft darunter leiden.“ Den Gedanken der Gemeinde Jesu Christi gelte es wieder stärker in den Blick zu nehmen. Es sei weiterhin dringend notwendig, „persönliche Begegnungen zu ermöglichen, Begegnungen mit Pfarrerinnen und Pfarrern, Begegnungen mit Mitarbeitenden in der Kirche“.

Erstmals hat ein Haushalt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ein geringeres Volumen als im Vorjahr, wie Vizepräsident Dr. Volker Knöppel erklärte. Für 2017 wird er mit 232.684.000 Euro veranschlagt, 2016 waren es noch 232.873.000 Euro gewesen. Dieser Trend werde sich wahrscheinlich fortsetzen. Dr. Knöppel sagte: „Wir haben in den vergangenen Jahren wichtige Entscheidungen getroffen, um uns auf geringere Einnahmen in der Landeskirche vorzubereiten. Damit sind wir in der Lage, als Volkskirche präsent zu sein und unseren gesellschaftlichen Auftrag wahrzunehmen.“ ●

Weitere statistische Angaben:  www.ekkw.de/unsere_kirche/zahlen.html

Ev. Akademie wird 70 Jahre alt und feiert

Seit 70 Jahren gibt es die Evangelische Akademie Hofgeismar. Das wird am Samstag, 16. September, mit einem Tag der offenen Tür und einem Festakt gefeiert.

Im Programm für das zweite Halbjahr geht die Akademie im Schwerpunkt aktuellen Gefährdungen der Freiheit in Politik, Gesellschaft, Technik und Wissenschaft nach. So thematisiere die Tagung „Frei und fair. Internationaler Agrarhandel im Interesse von Mensch und Umwelt“ (22. bis 23. September) die Herausforderungen an die Freiheit in der globalen Gesellschaft, teilte die Akademie mit. Die Veranstaltung „Zeit für eine starke Demokratie“ (7. bis 8. Oktober) frage, was gegen Erscheinungen wie Rechtspopulismus oder Islamismus getan werden kann.

Das Reformationsjubiläum ist Thema weiterer Veranstaltungen, darunter die Tagung „Martin Luther“ (8. bis 10. September) über die Wandlung vom Reformator zur Stil-Ikone. Bei der Tagung „Wer philosophieren will, muss zuvor in Christus töricht gemacht werden“ (6. bis 8. Oktober) wird das Verhältnis von Philosophie und Theologie bei Martin Luther untersucht. ● *epd*

 www.akademie-hofgeismar.de

Ich zeig' dir meine Kirche: Preis für tolle Videos

Unter dem Motto „Ich zeig' dir meine Kirche“ steht der Kurhessische Medienpreis 2018. Zur Teilnahme aufgerufen seien bereits bestehende Gemeindegruppen oder noch zu bildende Projektgruppen, teilte der Evangelische Presseverband mit. Deren Aufgabe sei es, die Besonderheiten des jeweiligen Kirchenraumes in einem kurzen Videoclip vorzustellen.

Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 3.500 Euro verbunden und wird seit 1995 vergeben. Um den Gruppen die Arbeit zu erleichtern, wird Ende November dieses Jahres und Ende Januar 2018 ein jeweils dreitägiger Workshop zur Filmproduktion angeboten. Einsendeschluss für den zwei- bis dreiminütigen Videoclip, der zusammen mit fünf aussagekräftigen Fotos eingereicht werden soll, ist der 1. Juli 2018. ● *epd*

Infos:  www.kirchen-paedagogik.de



Kunst fordert heraus und stellt Fragen

Minister Lorz und Bischof in Avantgarde-Ausstellung – Jugendprojekt wurde vorgestellt

Gute Kunst muss herausfordern und anstößig sein. Da waren sich Bischof Prof. Dr. Martin Hein und der hessische Kultusminister Prof. Dr. Alexander Lorz (CDU) bei einem Besuch der Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ einig.

Unter anderem beschäftigen sich dort die Arbeiten von Thomas Kilpper und Massimo Ricciardo mit der Flüchtlingskrise. Auf der Empore der Kirche liegen Fundstücke der Flucht, die an den Stränden der Insel Lampedusa entdeckt wurden. Das bewegte auch den Minister: „Was mich persönlich am meisten berührt hat, sind diese erbarmlichen Rettungsringe.“ In ihm erzeuge das vor allem Ärger über Schlepper, die das Leben von Flüchtlingen aufs Spiel setzten.

Bischof Hein sagte, die Flüchtlingsfrage werde in den nächsten Jahren Deutschland und Europa weiter beschäftigen. Die Ausstellung in der Karlskirche – historisch als Hugenottenkirche die „Kirche der Flüchtlinge“ – gebe keine einfachen Antworten, sondern hinterlasse Fragen, und genau das zeichne sie aus.

Anlass des Ausstellungsbesuchs war die Vorstellung eines Jugendprojektes der Landeskirche zur Ausstellung, das vom Kultusministerium unterstützt wurde. Bildungsdezernentin Dr. Gudrun Neebe erklärte, dass Schülern aus verschiedenen Milieus ein Weg zur Kunst eröffnet wer-



Foto: medio.tv/Soehner

Beeindruckende Fundstücke: Bildungsdezernentin Dr. Gudrun Neebe, Bischof Prof. Dr. Martin Hein und Kultusminister Prof. Dr. Alexander Lorz (von links) in der Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ in der Kasseler Karlskirche

den solle. Bei den Jugendprojekttagen (21. bis 26. August) in der Jugendkulturkirche Cross beschäftigen sich die jungen Leuten in verschiedenen Wegen mit den Themen Flucht und Kunst. Tanz, Theater, Musik, Kochen und Kreativität sind die Bausteine – dazu ein großes Abschlussfest.

Ein weiteres Angebot sind 16 Einheiten für den Schul- und Konfirmandenunterricht, die in Buchform unter dem Titel „Die

Bilder sind frei“ erschienen sind. Es richtete sich an Lehrer, sagte Neebe, aber auch an Pfarrer und Jugendarbeiter. Die Einheiten ließen sich übergreifend in Kunst, Religion und Geschichte einsetzen. ● Olaf Dellit

„Luther und die Avantgarde“ noch bis 17. September, Karlskirche Kassel, Mo-Sa 13-20 Uhr, So 10 Uhr Gottesdienst, dann bis 20 Uhr geöffnet

Wildecker Herzbuben und viel mehr in Hephata



Sie treten bei den Festtagen auf: Die Wildecker Herzbuben

Von Hallelujah bis Herzilein – diesen Titel trägt das Programm auf einer der Bühnen bei den Hephata-Festtagen. Es würde wohl auch als Motto für die ganze zweitägige Veranstaltung taugen, die am 9. und 10. September auf dem Hephata-Gelände in Schwalmstadt-Treysa gefeiert wird.

Stargäste sind die Wildecker Herzbuben, bekannt geworden durch den volkstümlichen Schlager „Herzilein“, die am Sonntag ab 17 Uhr das große Abschlusskonzert geben. Doch auch Menschen mit anderem Musikgeschmack werden

fündig, so ist die Coverband „Die Toten Ärzte“ ebenso zu erleben wie die Popgruppen „Oder so“ und „Staubkind“ sowie die Hephata-Band Jukas. Neben viel Musik gibt es auch Puppenspiel, Theater, und den Festtagsmarkt. Im Kirchsaal wird auf 25 Jahre Festtage zurückgeblickt. Eröffnet werden die Festtage am Samstag um 11 Uhr im Kirchsaal, am Sonntag wird der große Festgottesdienst ab 10 Uhr im Freien gefeiert (bei Regen in der Hermann-Schuchard-Schule). ●

www.hephata.de -> Rubrik: „Aktuelle Termine und Veranstaltungen“



Wenn aus Sprühfarbe Kunstwerke werden

Auszubildende des Berufsbildungswerks und Künstler erschufen bunte Graffiti

Während der Künstler Daniel Man an der Fassade des Kasseler Berufsbildungswerkes (BBW) Nordhessen letzte Hand an sein Kunstwerk legte, probierten sich 20 Auszubildende des BBW auf dem Hof erstmals als Graffiti-Sprayer aus. Die Kunstwerke sollen das Foyer schmücken. So wurde das BBW Teil einer öffentlichen Galerie im Kasseler Schillerviertel. Das Werk gehört zum Bathildisheim. In Kassel und Bad Arolsen absolvieren junge Menschen mit Beeinträchtigungen eine Ausbildung.

Als Dustin Schenk („KolorCubes“), der den Workshop leitete, den Kofferraum sei-

nes Wagens öffnete, wurde klar, wie bunt es werden würde. Viele Sprühdosen, von Gold über Pink bis Schwarz, warteten auf ihren Einsatz auf großformatigen Platten.

Auf einer Folie konnten die Auszubildenden zunächst ein Gefühl für Farbe und Material entwickeln, bevor sie ihre Skizzen umsetzen. Sehr kreativ zeigten sich die Auszubildenden, die mit etwas Unterstützung von Schenk tolle Bilder sprühten. Vögel, Katzen, Feuerbälle und ein Bart Simpson entstanden in nur wenigen Stunden.

Ein wenig länger benötigte der Münchener Künstler Daniel Man für sein Kunstwerk an der Fassade. ● *Heike Saure*



Photovoltaik-Anlage: Sie läuft und läuft und läuft



Foto: Heller

Im Zeichen der Sonne: stellv. Kirchenkreisamtsleiter Günter Nicke, Dekanin Claudia Brinkmann-Weiß und Stefan Weiß

Seit 20 Jahren liefert die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Kirchenkreisamtes in Hanau Strom, und das noch mit den ersten Solarpanelen und 90 Prozent ihrer ursprünglichen Leistungsfähigkeit. Das sagte Pfarrer Stefan Weiß, Klimaschutzmanager der Landeskirche, bei einem Pressegespräch zum Thema.

Diese positive Erfahrung lasse sich auf mittlerweile mehr als 100 Anlagen auf kirchlichen Gebäuden übertragen, so Weiß. Die Hanauer Anlage, die erste in der Landeskirche, sei gegen viele Bedenken durchgesetzt worden. „Die Energiekonzer-

ne haben damals große Anzeigen mit der Botschaft geschaltet, dass die Solarenergie den Energiebedarf niemals nennenswert decken könne“, erinnert sich Weiß.

Dekanin Claudia Brinkmann-Weiß wies darauf hin, dass es der Kirche an dieser Stelle nicht nur darum gehe, wirtschaftlich und vielleicht sogar profitabel zu arbeiten, sondern um einen echten Beitrag zur Erhaltung der Schöpfung. Kirchengemeinden bekommen für solche Anlagen zinslosen Darlehen, die sich weitgehend durch die Einspeisevergütung refinanzieren. ●

Jens Heller

Die Jugend fiel nicht aus dem Rahmen

Kirchentags-Stand des Landesausschusses Kurhessen-Waldeck in Berlin

Aus dem Rahmen konnten Kirchentagsbesucher auf dem „Markt der Möglichkeiten“ fallen. Am Stand des Kirchentags-Landesausschusses Kurhessen-Waldeck stellte sich an einem Tag die Evangelische Jugend des Kirchenkreises Eder vor.

Dazu gab es eine Fotoaktion unter der Überschrift „Wir sind hier. Wo bist du?“. Gäste wurden in einem Bilderrahmen abgelichtet, das Foto kam dann an eine Landkarte, um zu zeigen, woher die Besucher stammen. Die Jugendlichen – das Team der Eder bestand aus 26 Personen – hatten sichtlich Spaß. Anstrengend sei das nicht, sagte Fiona Menne aus Höringshausen: „Wir sprechen doch über Dinge, die uns Spaß machen.“ Am ersten Tag hatte sich dort der Mittagstisch Ziegenhain präsentiert, am Samstag das Begegnungscafé Oase aus Hanau.

Ausgewählt hatte die Projekte der Landesausschuss, der zudem ebenfalls eine Fotoaktion anbot. Man habe kleinere



Fotos: medio.tv/Dellit

Alle im Rahmen: Das Team der Evangelischen Jugend Kirchenkreis Eder beim Kirchentag in Berlin

Projekte ausgesucht, die nicht die Kapazitäten für einen eigenen Stand hätten, sagte Pfarrer Christian Rehkate vom Ausschuss, zudem habe man auf eine geografische und altersmäßige Verteilung geachtet. Wer den Stand besuchte, konnte

jedenfalls einen Einblick in die Vielfalt der Landeskirche bekommen. Und er erfuhr, wo diese sich genau befindet: Die Eder-Jugendlichen hatten sich die geografischen Koordinaten des Edersees auf ihre T-Shirts drucken lassen. ● *Olaf Dellit*

Zachäus christlich und muslimisch interpretiert



Muslimisch-christlicher Dialog: Bischof Prof. Martin Hein (rechts) und Taoufik Hartit

Als er ein Kind war, fühlte sich Bischof Prof. Martin Hein dem kleinwüchsigen Zöllner Zachäus aus der Bibelgeschichte noch verbunden. Doch dann wuchs Hein immer weiter, wie er in der Dialogbibelarbeit beim Kirchentag in Berlin vor knapp 700 Besuchern beschrieb: „Wer im Theater hinter mir einen Sitzplatz hat, ist alles andere als erfreut.“ Und so habe er sich von Zachäus, den er

auch durch eine „Überdosis an Kinderbibeln“ kannte, entfernt. Hein habe erst – durch die Theologie – eine Distanz entwickeln müssen, um Zachäus neu zu entdecken. Der Bischof interpretierte die Geschichte vom unbeliebten Zöllner, bei dem Jesus einkehrt, als Geschichte einer Vergebung ohne Vorbedingungen. Jesus überwinde die Ausgrenzung des Mannes, der laut der biblischen Erzählung vielen Menschen viel Geld abgenommen hatte. Hein zog eine Verbindung dieser Öffnung Gottes ohne Vorleistungen zum muslimischen Wort von Gott als „Allerbarmer“.

Der Bischof wiederholte seinen umstrittenen Satz, dass Christen und Muslime an denselben Gott glaubten und sagte: „Es gibt auf dem gemeinsamen Weg noch viel zu entdecken.“ Heins Dialogpartner in

Berlin war Taoufik Hartit, Gründungspräsident des Bundes Muslimischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen, dem die Geschichte zuvor praktisch unbekannt war, wie er einräumte. Er interpretierte Zachäus nicht als „Verbrecher“, wie ihn die Menschen laut Kirchentagsübersetzung nannten, sondern als rechtschaffenen Mann.

Zachäus' Versprechen an Jesus, er wolle sein Vermögen zur Hälfte den Armen geben und vierfach zurückzahlen, was er den Menschen zu viel abgenommen habe, stehe im Präsens. Das deute darauf hin, so Hartit, dass Zachäus auch bisher schon so gehandelt habe – allerdings heimlich, weil ihn das System zum Steuereintreiben zwinge: „Zachäus diene Gott im Verborgenen.“

Der Zöllner und seine Familie seien also zu Unrecht als Verbrecher betrachtet worden, und Jesus – der im Islam als Prophet gilt – habe sie gerettet und somit auch die ganze Menschheit, die der Nächstenliebe bedürfe. ● *Olaf Dellit*

Bischof und Papst sprachen über die Ökumene

Foto: Osservatore Romano



Bei einer Reise des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat Bischof Prof. Dr. Martin Hein Papst Franziskus getroffen. Die ACK berichtete dem Oberhaupt der katholischen Kirche von ihren Aktivitäten zum Reformationsjahr. Das Jahr sei eine Chance für die Ökumene, betonte die Delegation. Der Papst habe sie bestärkt, die Gemeinsamkeiten der Kirchen zu betonen und das Miteinander zu fördern, teilte die ACK mit. Der Papst bedankte sich besonders für das Engagement der Kirchen für den ökumenischen Tag der Schöpfung. Der Vorstand der ACK hatte ihm zudem das Wort „Versöhnt miteinander“ zu 500 Jahren Reformation überreicht. Auf dem Programm stand auch ein Treffen mit Kurt Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Rats zu Förderung der Einheit der Christen. ● *medio*

Durchblick mit Putztüchern

Zum Bestellen: Bildungsprojekt für Demokratie und gegen Extremismus

Nächstenliebe schafft Klarheit – so steht es auf Brillenputztüchern, die das Dezernat Bildung im Landeskirchenamt aufgelegt hat. Die Unterzeile macht das Anliegen klar: „Evangelische Kirche für Demokratie – gegen Extremismus“.

Die Idee zur Tücheraktion stamme aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutsch-

land und sei dann von der Kirchenprovinz Sachsen und jetzt auch von Kurhessen-Waldeck aufgegriffen und modifiziert worden. „Es geht dabei darum, deutlich zu machen, dass wir als Christen Nächstenliebe und Solidarität praktizieren und damit auch für Demokratie und gegen jede Form von Extremismus eintreten“, heißt es auf der Internetseite des RPI, auf der die Aktion vorgestellt wird.

Dort gibt es auch Unterrichtsentwürfe für die Sekundarstufen I und II sowie für den Konfirmandenunterricht zum kostenlosen Download. Die Putztücher selbst, die sich auch für Handy und Tablet eignen, können im Landeskirchenamt bestellt werden, wie es in der Ankündigung heißt, auch in größeren Mengen. ● *ode*

Bezugsquelle:

Ulrike Wagner, Landeskirchenamt EKKW, Dezernat Bildung, T 0561 9378 261

Mail: ulrike.wagner@ekkw.de

Material-Download:

www.rpi-ekkw-ekhn.de unter der Rubrik „Materialseite“ und dann „Besondere Hinweise“



Foto: medio.tv/Schauderna

Pilgerweg für das Klima

Die Freude am Gehen mit dem Einsatz für den Klimaschutz verbinden, das ist die Idee des Klimapilgerwegs. Er wird in diesem Herbst zum zweiten Mal nach 2015 beschritten, sieben Pilgerstationen liegen auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Start des Wegs ist am 19. Oktober die Wartburg, Zielpunkt ist Bonn, wo die UN-Klimakonferenz vom 6. bis 17. November tagen wird. Zum Pilgerweg gehören ökumenische Andachten in Kirchen am Weg und an besonderen Orten. Außerdem werden sogenannte Schmerzpunkte aufgesucht, an denen die Gefährdung der Schöpfung augenfällig ist. Die Etappen sind 20 bis 25 Kilometer lang und setzen gute Wanderkondition voraus, teilt Pfarrer Stefan Weiß (Klimaschutzmanager) mit. Für Notfälle gebe es ein Begleitfahrzeug. ●

Infos: T 0561 9378-374 bzw. -337

www.klimapilgern.de



Von Personen

Foto: medio.tv/Schauderma



Peter Hamburger (50) ist zum Kirchenmusikdirektor ernannt worden. Damit wurde er für seine Verdienste im Bereich populärer Musik geehrt. Landeskirchenmusikdi-

rektor Uwe Maibaum würdigte Hamburger als „einen der herausragenden Spezialisten deutschlandweit für Popularkirchenmusik“. Hamburger ist Musiker, Arrangeur, Komponist und Leiter des landeskirchlichen Gospelchors „Get Up!“. Unter anderem ist er auch als Dozent an der Evangelischen Popakademie in Witten tätig.

Foto: medio.tv/Schauderma



Karin Dannenmeier (49) ist ebenfalls mit dem Ehrentitel Kirchenmusikdirektorin ausgezeichnet worden. Landeskirchenmusikdirektor Uwe Maibaum nannte

Dannenmeier eine „engagierte und vielseitig begabte Kirchenmusikerin“. Durch ihre sympathische Offenheit gelinge es ihr, viele Menschen für die Kirchenmusik zu gewinnen. Eine besondere Begabung habe Dannenmeier in der musikalischen Arbeit mit Kindern und als Musikpädagogin. Als Bezirkskantorin im Kirchenkreis Schlüchtern ist sie für zahlreiche musikalische Projekte zuständig, darunter Chor treffen und ökumenische Fortbildungsveranstaltungen.

Foto: medio.tv/Schauderma



Dr. Ruth Gütter ist in das Kirchenamt der EKD in Hannover gewechselt. Sie leitet dort das neu eingerichtete Referat für Nachhaltigkeit. Bereits von 2007 bis 2012 war

Gütter bei der EKD, damals als Referentin für Afrika und Entwicklungspolitik. 2013 wurde sie Dezernentin für Ökumene in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, 2016 kam das Dezernat für Diakonie hinzu. „Ich folge dem Ruf meines Herzens, weiß aber auch, was ich verlieren werde“, sagte sie zu ihrem Wechsel.

Foto: medio.tv/Schauderma



Prof. Dr. Lutz Friedrichs (53) wird Direktor des Evangelischen Studienseminars in Hofgeismar. Der Rat der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

habe ihn in sein neues Amt berufen, teilte die Landeskirche mit. Friedrichs werde ab dem 1. Oktober Nachfolger von Manuel Goldmann. Zurzeit leitet Friedrichs das Referat Gottesdienst, Kirchenmusik und theologische Generalia im Landeskirchenamt und berät als Studienleiter Gemeinden und Kirchenkreise in Fragen des Gottesdienstes. Friedrichs wurde 1963 in Kassel geboren. Er studierte Evangelische Theologie in Göttingen und Basel, promovierte in Marburg zum Thema „Autobiografie und Religion der Spätmoderne“ und wurde 2006 habilitiert. Er war Gemeindepfarrer in Heringen und Leiter der Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD. 2009 kehrte Friedrichs in die Landeskirche zurück. Seit 2011 ist Friedrichs in seiner jetzigen Funktion tätig. *epd/ode*



Michael Töpel (59), Komponist aus Kassel, wurde mit seinem Stück „Confessio: ein feste Burg“ Wettbewerbs-Sieger beim Internationalen Kompositionswettbewerb „Ein feste Burg ist unser Gott“ des Merseburger Verlags zum Lutherjahr 2017.

Patrick Schönbach (46), Komponist und Toningenieur, gewann den Publikumspreis. Mit dem Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft von Bischof Martin Heine stand, wollte der Verlag zu einer musikalischen Auseinandersetzung mit dem Thema Reformation anregen. Ziel war es laut Heine, „eine Musik zu schreiben, die nicht einfach das Vergangene beschwört, sondern nach Freiheit und Vertrauen klingt“.

Der Merseburger Verlag in Kassel ist einer der ältesten Verlage für geistliche Musik, dessen Werke international verbreitet werden, einige sind auch im Evangelischen Gesangbuch vertreten.



Helga Thomson (65), seit 1992 als Geschäftsführerin der Telefonseelsorge Nordhessen e.V. (Kassel) tätig, geht zunächst in eine Sabbatzeit und ab 1.1. 2018 in den Ruhestand. Sie ist Dipl. Pädagogin, Supervisorin und Psychodramaleiterin.



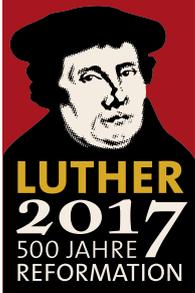
Die Geschäftsführung übernimmt ab August mit voller Stelle **Salome Möhrer-Nolte** (49), Dipl. Sozialpädagogin, Supervisorin, Gestalttherapeutin. Während der

zurückliegenden fünf Jahre haben sich die beiden Hauptamtlichen Stelle und Leitung geteilt. Die Telefonseelsorge ist ein kirchliches Angebot, das mit 70 bis 80 Ehrenamtlichen arbeitet. Ausgebildet und begleitet werden die Freiwilligen durch die hauptamtliche Leitung. Die Telefonseelsorge erhält Zuschüsse von der ev. Landeskirche und vom Bistum Fulda und finanziert sich durch Spenden und Kollekten.



Dirk Schwarze, Journalist und Kunstexperte, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Schwarze war Redakteur in Solingen, bevor er zur Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen

nach Kassel ging und dort später Leiter des Feuilletons wurde. Er galt als einer der führenden Experten in Sachen documenta und war Vorsitzender des documenta-Forums. Schwarze engagierte sich auch in der Kirche und war jahrelang Vorsitzender des Kuratoriums der Evangelischen Akademie Hofgeismar, wo er auch als Referent regelmäßiger Gast war. „Der Tod Dirk Schwarzes bedeutet für die Evangelische Akademie Hofgeismar den Verlust eines Freundes, Ratgebers und Unterstützers“, heißt es in einem Nachruf auf der Internetseite der Akademie, in dem Schwarzes „klare, besonnene und zielführende Art“ gelobt wird.



Kurhessen-Waldeck feiert das Reformationsjubiläum

Was bisher geschah (4)

Kleine Auswahl der Ereignisse in der EKKW

Dauerleseaktion in fünf Tagen und Nächten



Kein Ereignis hat die deutsche Sprache so geprägt wie Luthers Bibelübersetzung. In der Bad Hersfelder Martinskirche wurde der gesamte Bibeltext in fünf Tagen und fünf Nächten vorgelesen. Christen aller Couleurs lasen von der Kanzel aus der Altarbibel. „Priestertum aller Gläubigen live“, resümierte Pfarrer Karl-Heinz Barthelmes dankbar die Aktion: „Das gemeinsame Pilgern durch alle Bücher der Bibel hatte einen reinigenden Effekt für die Seele.“ Der kontinuierliche Lesefluss klappte, selbst schwierige Passagen wurden gemeistert. Eine Leserin etwa, die x-mal die Opfervorschriften aus 3. Mose verlas, meldete sich gleich für eine weitere Lesung an. Erstaunlich gut hielten die Konfirmanden Wort, die die erste Nacht bestritten. Sogar die vielen Namen und Zahlen der Stammbäume Israels nach dem Auszug aus Ägypten wurden aufmerksam und verständlich vorgetragen.



Luther – aktuell, wie er immer war

Was hat das Reformationsjubiläum bisher gebracht? Die wichtigste Botschaft ist für Bischof Martin Hein: „Luther ist so aktuell, wie er immer war.“ Luthers Forderungen, dem eigenen Gewissen zu folgen und die Freiheit, die der Glaube schenke, verantwortlich wahrzunehmen, seien für ihn wesentliche Einsichten, die bis heute in das gesellschaftliche Leben hineinwirkten und dort ihre Bedeutung entfalteten, so der Bischof im „medio-Sommerinterview“. Hein weiter: „Ich glaube, dass es uns guttut, uns der Reformation und ihrer Folgen zu vergewissern. Wir müssen Auskunft geben können, weshalb wir evangelisch sind. Wenn dieser Ertrag vermittelt werden konnte, dann haben das Lutherjahr und die Reformationsdekade ihr Ziel erreicht.“

50 Lutherfiguren in Bad Hersfeld

Als Begleitung zum Festspielstück „Der Anschlag“ hat der Künstler Ottmar Hörl (Foto) 50 seiner Lutherfiguren vor der Bad Hersfelder Stiftsruine ausgestellt. Mit den Figuren in den Farben Schwarz, Rot, Bronze und Grün wolle Hörl die Präsenz Luthers multiplizieren, sodass sich Luthers Ideen in Gestalt des Symbolträgers in die ganze Welt verteilen könnten, hieß es. Das mobile Luther-Denkmal werde so zum Luther-Botschafter. Im Jahr 2010 hatte Hörl 800 der auch als „Lutherzwerge“ bekannt gewordenen Figuren auf dem Marktplatz in Wittenberg platziert.



Marburg: Historische Prügeleien

Die Welt Martin Luthers wurde auf dem Lutherischen Kirchhof in Marburg lebendig: 30 Darsteller in historischen Kostümen ließen das Publikum in Spielszenen, Handwerksvorführungen, Waffen- und Kampfübungen am Leben des 16. Jahrhunderts teilhaben. An einer Presse konnte man Zitate aus der Luther-Bibel drucken. Und wer wissen wollte, wie das 16. Jahrhundert roch, erfuhr dies hinter der Kirche an einer „Stinkstation“ vom Marburger Chemikum. Höhepunkt der Zeitreise war der Gottesdienst: Pfarrer Ulrich Biskamp



Anwalt für die Freiheit

Archivfoto: medio.tv/Schlauderna



Die Freiheit förmlich atmen zu können – dieses Gefühl beschrieb der durch RTL bekannte Strafverteidiger und Reformationsbotschafter Christopher Posch (Foto) im Begleitprogramm zur Kunstaussstellung „Luther und die Avantgarde“ in der Kasseler Karlskirche. Er erzählte von einem Mandanten, der nach langer Zeit freigesprochen wurde und aus dem Gerichtssaal in einen sonnigen Tag trat – Freiheit zum Atmen. In seinem Vortrag unternahm der Anwalt einen politisch-juristischen Streifzug zum Thema Freiheit. Einschränkungen der Freiheit seien manchmal nötig, aber man müsse solche Entscheidungen immer hinterfragen, denn Freiheit sei keine Schwäche, sondern: „Freiheit ist unsere größte Stärke.“ *ode*

predigte zunächst reformatorisch und seelsorgerlich, dann wurde er lauter, schließlich schwärmerisch und aggressiv. Der zornige Widerspruch aus den Reihen der Schauspieler zwang ihn von der Kanzel und bildete den Übergang zu Auseinandersetzungen, die in dieser Kirche 1605 tatsächlich stattfanden. Dekan Burkhard zur Nieden erläuterte, unterstützt von Schauspielern, den Widerstand der lutherischen Marburger gegenüber dem reformierten hessischen Landgrafen. Dieser hatte in der Pfarrkirche eine reformierte Geistlichkeit und Liturgie durchsetzen wollen. Dabei war nicht nur ein Pfarrer von der Kanzel geholt worden, sondern es hatte heftige Prügeleien gegeben.



„Wir sind Luther“: Hessisches Landestheater Marburg

Martin Luther –

Immer ganz anders – und kaum vergleichbar:

„Wir sind Luther“ in Marburg



Der Rathaus-Hahn kräht – und schon geht es los mit dem Spektakel auf dem Marktplatz: „Ich bin Luther, du bist Luther, wir sind Luther.“ Luther in Potenz: Kaum genug Darsteller hat das kleine Ensemble des Hessischen Landestheaters Marburg, um alle Typisierungen des Reformators auf die Open-Air-Bühne zu bringen. Sechs, sieben, acht Mal Martin Luther im Chor – dazu noch die lustige Luther-Playmobil-Figur mit der Erkenntnis: „Nur wer Größe besitzt, wird als kleine Figur nachgebaut ...“

Es ist eine Art musikalische Luther-Revue, die in der Universitätsstadt Schauspieler und Musiker auf Trab hält – und auch die Zuschauer mitreißt. Angesichts der Sprachakrobatik und Liederlagen wird dem Publikum schnell klar: Hier geht es nicht darum, den Ereignissen der Reformation irgendwie gerecht werden zu wollen oder gar eine Biografie nachzuzeichnen – auch wenn Tetzels, das Gewittererlebnis, die 95 Thesen und das Hammerzitat „Hier stehe ich“ durchaus vorkommen. Es geht um Spaß und gute Laune, da muss Luther wohl oder übel mitspielen. Jede Menge Luther-Zitate werden verballhornt oder zur poppigen Darbietung auf der Bühne einfach neu erfunden, so wie im Song „Ich hab mir ‘ne Überdosis Gott reingezogen“.

Die Übersetzung der Bibel ins Deutsche ist für Autor Marc Becker nichts anderes als die Erfindung der Popkultur. Dazu noch Luther als Gimmick im Reformationsshop und ein paar Seitenhiebe auf die „Luderstadt Wittenberg“. Und natürlich ein bisschen Klassenkampf, als Karl Marx (oder ist es der liebe Gott persönlich?) am Ende auftritt und sich für die Rechte der unterdrückten Bauern einsetzt. Alles spielt im – reim dich oder ich fress dich! – „Mein-Gott-Walter-Mittelalter“. Das war’s dann auch schon mit der Miniportion an historisch-politisch-theologischem Tiefgang des Theaterabends. Und die Zugabe: Luther rockt über die Bühne und singt: „Ich bin hip, ewig hip.“ – Luther als Publikum seiner selbst applaudiert begeistert.



Katharina von Bora und die Nonnen auf der Flucht: Waldbühne Niederelsungen

Widersprüchliche Luther-Charaktere auf der Festspielbühne in Bad Hersfeld



Fotos: Hessisches Landestheater Marburg/J. Bosch, Hersfelder Festspiele, Waldbühne Niederelsungen

dreimal unter freiem Himmel

Auf sommerlichen Open-Air-Bühnen in Marburg, Bad Hersfeld und Niederelsungen ging es um 500 Jahre Reformation

„Der Anschlag“ in Bad Hersfeld



Mit einem gewaltigen Theaterdonner starteten die Festspiele in Bad Hersfeld: Einen Tag vor der Premiere der mit Spannung erwarteten Dieter-Wedel-Inszenierung „Martin Luther – der Anschlag“ wurde Hauptdarsteller Paulus Manker achtkantig gefeuert. Der wiederum wettete öffentlich gegen den Intendanten, der sich wie ein „nordkoreanischer Diktator“ aufführe. Nach dem Verschwinden des gekränkten Mimen blieben immerhin noch drei Luther-Darsteller übrig, die die gegensätzlichen Charaktere des Reformators verkörpern sollten: den überheblichen Gelehrten, den kränklichen Selbstzweifler, den polternden Wutbürger und den politisch agierenden Reformator. All diese Eigenschaften in eine einzige Figur zu integrieren, erschien Autor Wedel unmöglich. Deshalb erfand er den vierfachen Luther, der bei der Premiere aber nur von zwei Männern und einer Frau gespielt wurde.

Vor der imposanten Kulisse der Stiftsrue agiert ein hochprofessionelles Ensemble und bringt in eindrucksvollen Bildern Szenen aus Luthers Leben auf die Bühne – biografisch belegbare oder eben vom Autor erfundene, denn natürlich wäre ein Regisseur wie Wedel von einem historischen Heldendrama angewidert. Visuell verstärkt und in die Gegenwart geflasht wird das Theater durch großformatige Filmeinspielungen: TV-Nachrichten (Tagesschau-Sprecher Jan Hofer macht mit), fiktive Talkshows (Bischof Martin Hein und Pröpstin Sabine Kropf-Brandau flimmern durchs Bild) und Hessenschau-Reportagen von der Wartburg verblüffen die Zuschauer. Luthers Zeitgenossen ebenso: Lucas Cranach als Partylöwe, Philipp Melanchthon als Freund des Alkohols, Ulrich von Hutten als Gitarrenrocker und Papst Leo X. in Badehose am Strand. Der Reformator selbst, und hier hat Wedel von Luther-Biografen gelernt, wird während des ganzen Stücks von Magen-Darm-Problemen geplagt.

Ist alles andere freie Fantasie? Auf dem Programmzettel steht: „Alle Beschimpfungen und Schmähungen gegen den Papst, gegen Juden oder Andersgläubige im Stück sind Original-Zitate von Martin Luther. An diesen Stellen wurde kein Wort dazuerfunden.“

„Luther“ in Niederelsungen



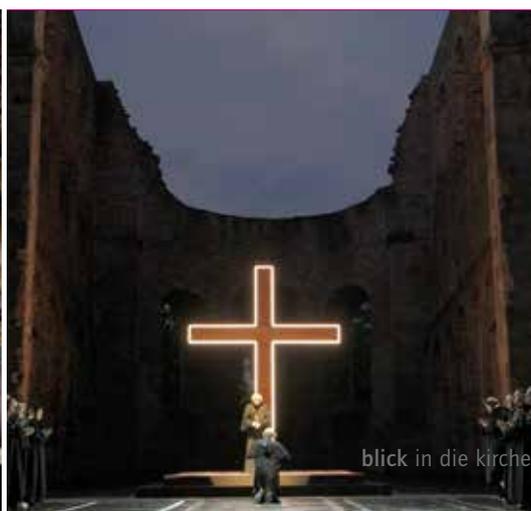
Auch auf der Waldbühne knallt es: Mit pyrotechnischen Effekten beginnt das Luther-Stück in Niederelsungen: Auf dem Weg nach Erfurt entlädt sich am 2. Juli 1505 ein Gewitter über dem jungen Jurastudenten Martin Luther. In seiner Todesangst legt er das Gelübde ab, Mönch zu werden. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Die große Laienspielschar des 1.000-Einwohner-Dorfs meistert den Stoff im 500. Reformationsjahr – fast möchte man sagen – mit Routine. Denn bereits seit 1950 bringt die Waldbühne regelmäßig Stücke zur Aufführung. Oft mit großem Aufwand – in diesem Jahr sind 350 Mitwirkende an dem Projekt „Luther“ beteiligt, allein 135 Personen und zwei Pferde auf der wunderschönen Naturbühne vor selbstgebastelten Kulissen.

Während sich Dieter Wedel nach Mallorca zurückzog, um sein Luther-Stück zu schreiben, trafen sich hier fünf Vereinsmitglieder regelmäßig zum kollektiven Dichten: Herausgekommen ist eine beeindruckende Regiearbeit, die das Wirken Luthers zwischen 1505 und 1530 unterhaltsam zeigt. Das übertriebene Bemühen um historische Genauigkeit raubt dem Stück zwar mitunter die lockere Spielfreude, doch es gibt auch humorvolle Momente – zum Beispiel dann, wenn die Akteure der Reformationszeit in nordhessische Artikulation verfallen. Einfach nur platt dagegen: der albern behörnte Teufel, nach dem das unvermeidliche Tintenfass geworfen wird.

Das Quintett „Freyspihl“ führt mit Gesang und Instrumenten durchs Stück. Massenszenen sorgen dafür, dass auf der Bühne immer etwas los ist. Originell ist der Wechsel vom jungen zum älteren Luther: Durch eine Tür entschlüpft ein schlanker Jüngling, aus der anderen heraus kommt ein Luther in gewaltiger Leibesfülle: Claus Biederbick meistert die gebrochene Rolle (des Älteren) überzeugend. Der fromme Schluss spielt auf dem Reichstag zu Augsburg: Die anwesenden Fürsten beten gemeinsam das apostolische Glaubensbekenntnis, schließlich fällt das Volk ein – und Luther spricht dazu das große „Amen“.

Lothar Simmank

Auf dem Marburger Marktplatz (links), in der Stiftsrue Bad Hersfeld (Mitte) und auf der Waldbühne Niederelsungen (rechts) wurde Luther inszeniert



Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› Hand in Hand im Glauben wachsen

16.9. | Heringen

Welche Vorstellungen von Gott und der Welt haben Kindergottesdienstkinder? Was beschäftigt sie? Basiskurs III zum Kindergottesdienst beschäftigt sich mit Fragen der Entwicklungspsychologie und ihrer Bedeutung für die Praxis. Auch persönliche Fragen stehen auf dem Programm: Was glaube ich persönlich? Was ist mir wichtig in meinem Christsein, wo habe ich Probleme? Anmeldung bis 6.9.

☎ 05671 5070860

🌐 www.arbeitsstelle-kindergottesdienst.de

› Luther und die Philosophie

6. – 8.10. | Hofgeismar

Luther reflektierte das Verhältnis von Philosophie und Theologie auf höchstem Niveau. Neu war sein Ansatz, nach dem Subjekt des Denkens zu fragen. Es geht um eine Theologie, die den Menschen als Wesen des Gespräches von Gott und Mensch versteht, und um die Frage: Kann es so etwas wie christliches Philosophieren geben?

☎ 05671 881-108

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

TAGUNGEN

› Mal bei Mama leben, mal bei Papa

18.9. | Kassel

Trotz Trennung wollen häufig beide Elternteile weiterhin mit ihren Kindern zusammenleben. Eine Möglichkeit ist das Wechselmodell, in dem Kinder abwechselnd bei Mutter und Vater leben. Um dieses Modell und Hilfestellungen sowie um mögliche Alternativen geht es bei der Tagung.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/erwachsenenbildung

› Frei und fair?

Internationaler Agrarhandel

22. – 23.9. | Hofgeismar

Internationale Handelsabkommen wie TTIP und CETA sind umstritten. Zentrale Fragen: Wie kann die internationale Handelspolitik fair, sozial und ökologisch gestaltet werden? Profitieren vom Freihandel nur die globalen Konzerne oder auch die weltweite Ernährungssicherheit? Weitere Themen sind der faire Handel, die Vermarktung stadtnaher Produkte sowie soziale und ökologische Standards.

☎ 05671 881-122

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Mit Kindern und Jugendlichen theologisieren

27. 9. | Frankfurt

Kinder und Jugendliche entwickeln in philosophischen und theologischen Gesprächen ihre eigenen Gedanken zu existenziellen Fragen des Lebens. Sie können sich im geschützten Rahmen anderen mitteilen oder zuhören und eigene Antworten finden. Ein Schnuppertag für kirchliche Mitarbeiter.

☎ 0561 9378-266

🌐 www.ev-jugendarbeit-ekhn.de

DIES & DAS

› Kabarett „Inse Kirche“

2.9. | Melsungen

Die Kabarettisten vom Schwarzenberg-Theater bringen in ihren Auftritten die örtlichen Bedingungen der jeweiligen Gemeinde mit ins Spiel. So können Zuschauer noch etwas über „inse Kirche“ („unsere Kirche“) erfahren, treffen aber auch Pfarrer und Küster oder Eigenheiten ihres Ortes wieder. Dies alles wird erklärt von dem philosophierend-schwadronierenden Grantler Justus Riemenschneider (Bernd Köhler). Manfred Muche bringt verschiedene Musikinstrumente, Stimmen und Glocken zum Klingen. Regie führt Rolf Römer, der auch als Martin Luther auftritt und die Frage beantwortet: Was, wenn das Tintenfass getroffen hätte?

☎ 05661 53666

🌐 www.schwarzenberg-theater.de

› Pilgern auf dem Elisabethpfad

2.9. | Wollstein

Am Kloster Marienheide bei Waldkappel beginnen die Samstagspilger ihren Weg. Auf dem Elisabethpfad pilgern sie eine 15 Kilometer lange Strecke, die über Reichenbach und Spangenberg bis nach Mörshausen geht. Die Leitung haben Doris Buchenau und Manfred Gerland.

☎ 05657 923888

🌐 www.kloster-germerode.de

› Konzertlesung

Samuel Harfst und Samuel Koch

3.9. | Kassel

Vor knapp sieben Jahren verunglückte Samuel Koch in der Sendung „Wetten, dass..?“ und ist seitdem gelähmt. Mit viel Energie und unerschütterlichem Humor absolvierte er ein Schauspielstudium und



3.9.

Kassel

› Dies & das: Musiker Samuel Harfst (links) und Schauspieler Samuel Koch treten gemeinsam in Kassel auf

erlebte Überraschendes und Schockierendes, Absurdes und Seligmachendes. Davon erzählt er in seinem Buch „Rolle vorwärts“. In Kassel liest er daraus und wird musikalisch von Samuel Harfst begleitet, der Stücke aus seinem Album „Chronik einer Liebe“ präsentiert. Jugendkulturkirche CROSS, Lutherplatz, Beginn 18 Uhr.

☎ 0561 70561550
 www.samuelharfst.de

› Katharina von Bora: Wenn Engel lachen 3.9. | Windecken

In ihrem Ein-Personen-Musical erzählt Miriam Küllmer-Vogt die Geschichte der Katharina von Bora, die nach ihrer Flucht aus dem Kloster einen Nürnberger Patriziersohn heiraten wollte und Martin Luther bat, der Familie des Mannes einen Brief zu schreiben. Dieser wiederum erhofft sich eine Annäherung an Ava, eine Freundin Katharinas. Doch bekanntlich kam alles anders. Beginn 19.30 Uhr in der Stiftskirche.

☎ 06187 23581
 www.theater-zauberwort.de

› Kinder entdecken die Bibel 9.9. | Sterzhausen

„Mit Martin auf Entdeckertour“ ist das Motto des Bibelentdeckertages für Kinder von sechs bis zwölf Jahren im Evangelischen Gemeindehaus Sterzhausen. Bei gemeinsamem Singen und Theater sowie an Spielstationen sollen die Kinder eine schöne Zeit haben. Außerdem gibt es eine spannende Geschichte zu hören.

☎ 06421 82203
 www.kirchenkreis-kirchhain.de

› Mobil – ohne (eigenes) Auto 9.9. | Jesberg

Im ländlichen Raum sind Läden, Behörden, Bildung und Kultur ohne Auto kaum erreichbar. Aber was ist mit den Jungen und Alten, die nicht Auto fahren oder nicht fahren wollen? Praxisnah werden Lösungen gezeigt, die es bereits gibt: Das Car-sharing ist mit der Nachbarschaftshilfe verknüpft, per Lasten-E-Bike werden Einkäufe nach Hause gebracht, die Mitfahrbank funktioniert. Der Verein „Vorfahrt für Jesberg“ (VoJes) stellt seine vielfältige Arbeit und seinen alternativen „Fuhrpark“ vor.

☎ 06181 96120
 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

› Kurzfilme im Reli-Unterricht 13.9. | Kassel

Neue Kurzfilme und Tipps für deren Einsatz im Religionsunterricht werden bei dieser Fortbildung vorgestellt. Auf Wunsch werden auch Ideen für die Arbeit mit einem ganzen Spielfilm präsentiert (Schulokino). Außerdem wird die Bedeutung von Internet-Plattformen (YouTube und andere) auf unterrichtliche Relevanz überprüft. Anmeldung bis 7.9.

☎ 0561 9307-134
 www.rpi-kassel.de

› 70 Jahre Evangelische Akademie 16. – 17.9. | Hofgeismar

Am 18. September 1947 wurde die Evangelische Akademie von Kurhessen-Waldeck eröffnet. Das 70-jährige Bestehen feiert die Akademie mit einem Tag der Offenen Tür und einem Festakt in Hofgeismar.

☎ 05671 881-108
 www.akademie-hofgeismar.de

› Frauen unterwegs im Kurpark 23.9. | Hanau

Eine Führung durch den Kurpark Hanau-Wilhelmsbad steht unter der Überschrift „Frauen unterwegs“ auf dem Programm. 90 Minuten lang werden die Gestaltung des Parks und der alte Baumbestand im Mittelpunkt stehen. Treffpunkt ist um 14 Uhr am Comödienhaus Wilhelmsbad, Parkpromenade 1, 63454 Hanau.

☎ 06186 914193
 www.kirchenkreis-hanau.de

› Renate Wandels Bilder zur Reformation

29.9. – 12.11. | Bad Hersfeld
 Renate Wandel greift in ihren Bildern die Tradition und bekannte Motive der Reformation auf, verweist aber auch auf die Modernität des Themas. Galerie im Stift – Kapitelsaal, Im Stift, 36251 Bad Hersfeld. Vernissage: 29.9., 18.30 Uhr.

☎ 06621 3020
 www.renate-wandel.de

› Kleine Knolle ganz groß 2. – 6.10. | Brotterode

Kinder lieben Pommes frites, Puffer und Chips. Doch wo und wie wächst die Kartoffel? Die Familienfreizeit bietet Erlebnisse rund um die kleine Knolle: lustige Geschichten, bunte Kartoffelkunst und

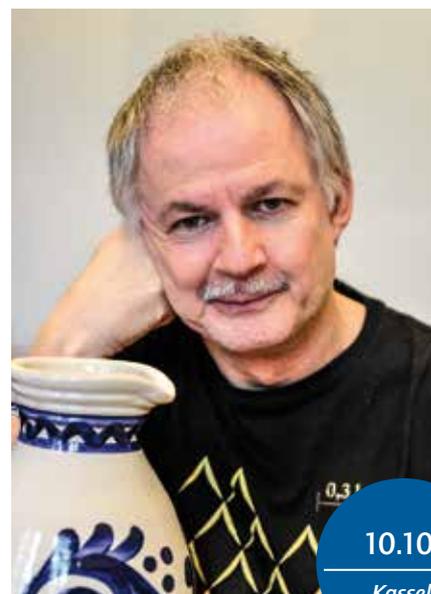


Foto: M. Harting

10.10.
 Kassel

› Dies & das: Clajo Herrmann in seinem Kabarettprogramm „Männer schweigen wortlos“ über das Kommunikations-Portfolio des Mannes

geschmackvolle Speisen. Waldspaziergänge und Entspannungsangebote ergänzen das Ferienprogramm.

☎ 036840 3710
 www.haus-am-seimberg.de

› Ökumenische Beisetzung am Kindergrabmal Hanau 4.10. | Hanau

Gemeinschaftliche Beisetzung früh verstorbener Kinder aus den beiden Hanauer Krankenhäusern am Kindergrabmal auf dem Hauptfriedhof Hanau. Der Trauerzug beginnt um 15 Uhr an der Friedhofshalle. Evangelische und katholische Seelsorger/-innen begleiten die Bestattung.

☎ 06181 296-8270
 www.klinikseelsorge-hanau.de

› Kabarett über schweigende Männer 10.10. | Kassel

„Männer schweigen wortlos“, heißt das Kabarettprogramm mit Clajo Herrmann (bekannt durch das Babenhäuser Pfarrerkabarett). Herrmann tritt im Gemeindepavillon der Christuskirche in Kassel-Wilhelmshöhe ab 19.30 Uhr auf. Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Brencher, Wilhelmshöher Allee 281, und bei Bietau, Wilhelmshöher Allee 285.

☎ 0561 312085
 www.clajo-herrmann.de

Termine

› Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

9.11. | Kassel

Wie kann man in guten Zeiten Vorsorge treffen für die Zeit, in der wir selber nicht mehr in der Lage sein werden, unseren Willen klar und deutlich zu formulieren? Wie kann der eigene Wunsch gegenüber Ärzten, Pflegenden und Angehörigen vertreten werden? Tipps und Hinweise gibt es in dieser Veranstaltung.

☎ 0561 15367

www.ev-fbs-kassel.de

KIRCHENMUSIK

› Luthers Lieder auf Reisen

17.9. | Solz

In der Reihe „Luthers Lieder auf Reisen“ sind in der Kirche in Solz die Lieder „Vater unser im Himmelreich“ und „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ im Fokus. Unter der Leitung von Sabine Hildebrand und Irene Lochener singen die Kirchenchöre Oberellenbach und Bebra. Das Konzert beginnt um 11 Uhr in der Kirche Solz.

☎ 05664 930070

www.kirchspiel-solz.de

› Bach goes Celtic

14.10. | Lippoldsberg

Das 8- bis 10-köpfige „Reel Bach Consort“ aus Bonn präsentiert Musik der Familie Bach in keltischem Gewand, mit irischem

Dudelsack, Harfe, Bodhrán, Fiddle, Whistles, Cembalo, Gitarre. Beginn ist um 20 Uhr in der Klosterkirche Lippoldsberg.

☎ 05574 1345

www.klosterkirche.de

› So klang es zu Luthers Zeiten

22.10 | Cölbe

Stücke aus der Zeit Luthers und von Komponisten der Gegenreformation, auch aus dem europäischen Ausland, werden bei dieser musikalischen Andacht zu hören sein. Gespielt wird auf historischen Instrumenten wie Dulcian, Ziunki, Flöten und Lauten. Ergänzt wird die Musik durch Lesungen, alles unter der Überschrift: „Wir glauben alle an einen Gott.“ Die Andacht beginnt um 19 Uhr in der Evangelischen Kirche Cölbe.

☎ 06421 82203

www.kirchenkreis-kirchhain.de

› Konzert zum Abschluss

31.10. | Kirchhain

Mit einem Konzert endet die Veranstaltungsreihe „Bibel bewegt“ im Kirchenkreis Kirchhain. Die Kantorei „Marburger Land“, der Familienchor Kirchhain und ein Streicherensemble spielen Werke für Chor und Orchester von Georg Philipp Telemann, Dietrich Buxtehude und Colin Mawby. Die musikalische Leitung haben die Bezirkskantoren Christiane Kessler und Peter Groß. Das Konzert beginnt um 10 Uhr in der Stadtkirche Kirchhain.

☎ 06421 82203

www.kirchenkreis-kirchhain.de

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr

17.9. Dr. Willi Temme, Kassel

15.10. Prof. Dr. Martin Hein, Kassel

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr

27.8. Andrea Wöllenstein, Marburg

Zuspruch hr1: Mo – Fr ca. 5.45 Uhr,

Sa ca. 7.10 Uhr

21. – 27.8. Nobert Mecke, Melsungen

2. – 8.10. Kurt Grützner, Kassel

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr

28.8. – 3.9. Carmen Jelinek, Kaufungen

9. – 15.10. Gabriele Heppe-Knoche, Kassel

Übrigens hr4:

Mo+Mi–Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

21. – 27.8. Anke Zimmermann, Homberg

4. – 10.9. Michael Becker, Kassel

2. – 8.10. Bernd Spriestersbach, Bruchköbel

hr4-Übrigens aktuell: Di 17.50 Uhr

5.9. | 19.9. | 3.10. | 17.10.

Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di+Do 18.15 Uhr, So 7.15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr

Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Foto: Tine Acke

Die Prinzen

30.9. | Bad Sooden Allendorf

Keine deutsche Pop-Band sei so prädestiniert wie die „Die Prinzen“, sich der Herausforderung von Popkonzerten in Kirchen zu stellen, heißt es in der Ankündigung. Im Jahr des Reformationsjubiläums gehen sie zurück zu ihren Wurzeln. Durch ihre



Ausbildung im Leipziger Thomanerchor und dem Dresdner Kreuzchor ist das Singen in Kirchen für die „Die Prinzen“ kein Experiment, sondern die logische Fortführung einer Tradition. Das Konzert beginnt um 20 Uhr in der St. Crucis-Kirche.

☎ 05652 92198

www.ev-kirche-bsa.de

Neu erschienen



Ich bin nur einmalig – Portraits von Menschen mit Down-Syndrom, mit Fotos von Britt Schilling. 19,80 Euro unter www.touchdown21.info/buch



Matthias Hilbert: Fromme Eltern – unfrome Kinder? Lebensgeschichten großer Zweifler, edition chrismon, 20 Euro



Elke Strauchenbruch: Luthers Hochzeit. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2017. 15 Euro

Fotos und Fragen

› Ein Foto und fünf Fragen – das ist das Konzept dieses Buches. Mehr als 100 Menschen mit Down-Syndrom hat die Fotografin Britt Schilling bei einer Veranstaltung in Bonn in Porträtaufnahmen festgehalten, und ihnen wurden, wenn sie nicht noch zu jung waren, dieselben fünf Fragen vorgelegt. Neben den durchweg gelungen Bildern bestechen die unredigierten Antworten – mal poetisch, mal philosophisch, mal einfach menschlich und auch mal witzig. Auf die Frage „Was wollen Sie der Welt über sich sagen?“ kamen so unterschiedliche Antworten wie: „Es gibt viele von uns. Wie Sonnenschein.“, „Man darf mit seinen Wünschen auch mal nach den Sternen greifen.“, „Ich will nicht abgetrieben werden, sondern auf der Welt bleiben.“ Oder ganz schlicht: „Ich will der Welt nichts sagen.“ Ein Foto, fünf Fragen – ein wunderschönes Buch.

Olaf Dellit

Achtmal Leben

› Eigentlich durchkreuzt Autor Matthias Hilbert schon auf den ersten Seiten sein eigenes Konzept. Denn der fromme Schuhhändler Heinz-Horst Deichmann ist offenbar alles andere als ein Zweifler gewesen. Auf Friedrich Dürrenmatt, dem das zweite Porträt des Buches gewidmet ist, dafür umso mehr. Auch wenn die Auswahlkriterien nicht ganz deutlich werden, sind in diesem Buch acht spannende Lebensläufe versammelt, immer mit dem Fokus auf ihre Glaubensentwicklung. Diese sehr unterschiedlichen Geschichten sind interessant und auch gut zu lesen, ob nun vom Kommunismus-Vordenker Friedrich Engels, von der Pfarrerstochter und Terroristin Gudrun Ensslin oder vom Malergenie Vincent van Gogh. Besonders häufig sind übrigens Schriftsteller vertreten: neben Dürrenmatt Hermann Hesse, John Grisham und Julien Green.

Olaf Dellit

Luthers Hochzeit

› Der ehemalige Mönch heiratet die entlaufene Nonne: Martin Luthers Hochzeit mit Katharina von Bora war eine der spektakulärsten Eheschließungen der Geschichte. Die Kulturhistorikerin Elke Strauchenbruch aus Wittenberg hat lesenswerte Fakten, Bilder und Details zum Thema gesammelt. Darüber hinaus stellt sie aber auch Fragen zur Motivation der handelnden Personen: War die Hochzeit bloße Provokation? Galt sie der Befriedigung sexueller Bedürfnisse? War sie ein Bekenntnis zur Ehe? Hat die Reformatoren-Hochzeit Einfluss auf unsere heutige Feierkultur? Besonders interessant ist die Darstellung der Alltagsgeschichte. Die Leser erfahren anhand historischer Quellen viel über Trauriten, Hochzeitsnacht (mit öffentlichem Beilager!) und „Küssewochen“, über Ratsgeschenke und das Festessen der Luthers.

Lothar Simmank



Gerhard Marcel Martin: Lebensräume – Gottesräume. Kohlhammer, Stuttgart 2017. 49 Euro

„Demut, Respekt, Freundlichkeit und eine abgründige Freiheit ...“

› ... brauche die Kirche heute, wenn sie öffentlich auftrete und an Themen wie „Vergebung, Trost, Schuld, Gnade“ festhalte, sagt G. M. Martin, der von 1982 bis 2007 an der Universität Marburg lehrte. Aufsätze aus 47 Jahren geben eine Über-

sicht seines akademischen Wirkens und machen einerseits die Entwicklung der Praktischen Theologie und des Autors deutlich. Andererseits finden Pfarrerrinnen und kirchliche Mitarbeiter in den enzyklopädisch angelegten Beiträgen reichlich Anregung für ihre Praxis: Seelsorgliche Themen wie Angst, Liebe, spirituelle Gesundheit, Heilkraft des Wortes finden ihre Vertiefung in den Vorträgen des Autors.

Mit Gottesdienst, Liturgie und Predigt kann die Kirche auf dem „freien Markt von Kultur-, Sozial- und Religionsangeboten“ für Martin heute nur bestehen, wenn sie sich auf die Alltagsrealität der Menschen einstellt. Stichworte wie Vertiefung, Verlangsamung, Intensivierung, Mut zur Leerstelle, zum „armen Theater“ markieren eine künftige Praxis. Dazu braucht es die

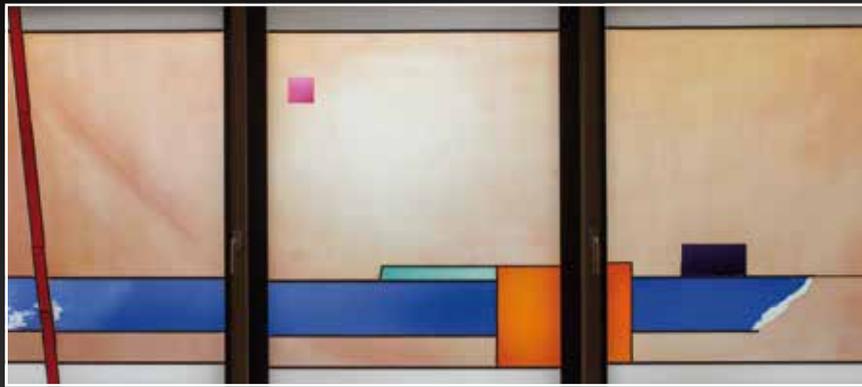
Wahrnehmung der spirituellen und ästhetischen Dimension, Ritualkompetenz und Bühnenpräsenz. Mit der maßgeblich von ihm initiierten Entwicklung des „Bibliodramas“ postuliert Martin nicht nur Bewegung, sondern bringt selbst Körper, Seele und Geist in Bewegung.

Das Buch führt durch Lebens- und Gottesräume in enormer thematischer Vielfalt: Spiel, Fest, Glück, Lachen, Nacktheit, Erotik, Ekstase, Mystik, Apokalyptik, den Dialog mit Theater, Tanz, Film, Literatur und Buddhismus, Judentum, Schamanismus, Magie. Doch so weit der Bogen gespannt wird, so klar sind die Texte: Häufig steht eine Fragestellung zu Beginn und eine Schlussfolgerung am Ende – ohne dass die Spannung komplexer Wirklichkeiten aufgelöst würde.

Helmut Wöllenstein

Oasen der Stille im Medizin-Alltag

Krankenhauskapellen und Andachtsräume



Eschwege: Die Künstlerin Anna Pauli hat das Fenster im Raum der Stille des Klinikums gestaltet. Den Hintergrund bilde ein leichter, wärmender Ton, der auf „andere Welten“ verweisen solle, heißt es in einer Erklärung. Der horizontale, blaue Streifen symbolisiere die Erde, das irdische Leben, das irgendwann (rechts) ende. Die irdische Ebene sei wie ein Schiff, das von der göttlichen Ewigkeit getragen werde (Hintergrund). Das Quadrat sei ein Symbol für das irdische Dasein, der rote Strahl falle vom Himmel herab. Die weißen Streifen oben und unten symbolisierten die Begrenztheit des Lebens. (Foto oben)

Merxhausen: Diese Kirche wurde nicht für ein Krankenhaus gebaut, sondern für das damalige Kloster. In der Reformationszeit wurde es aufgelöst und in ein Armenhospital umgewandelt. Aus diesem entstand schließlich die heutige psychiatrische Klinik. Die Kirche wurde bereits 1256 geweiht. Die Merxhäuser Kirche ist gotisch ausgestaltet, enthält aber auch noch einige romanische Elemente. (Foto links)

Kassel: Einen „Raum der Zuversicht“ hat der inzwischen in Hamburg ansässige Künstler Werner Krömeke für die Intensivstation der Diakonie-Kliniken Kassel (Foto rechts) gestaltet. Als Motto für den Raum hat er „Licht spendet Hoffnung“ gewählt. Ein Deckensegel als heller Himmel und drei große Bilder „öffnen den Raum wie Fenster in eine lichte Weite“, schreibt Krömeke über seine Arbeit. Ein Textfeld mit Bibelzitat wird von runden Aussparungen durchbrochen, die den Blick nach draußen ermöglichen (Foto unten). Dezentale Musik soll die Besonderheit des Raums unterstützen.

www.baukunststudio.de



Andachtsraum Universitätsklinikum Marburg, Raum der Stille Agaplesion-Diakonie-Kliniken Kassel und die Kapelle im Klinikum Kassel (von links)



Fotos: medio.tv/Dellity/Greiner/Schauternay/Simmank

Fotos: Werner Krömeke/baukunststudio.de